

STAR TREK

KELVIN

a **DECADE**
of **STORM**

Ein Roman
von
Markus Brunner

KAPITEL 8

Die Schlacht von Caleb IV

2230 n.Chr.

Dampf stieg aus der Tasse auf. George sog ihn genüsslich mit der Nase ein und erfreute sich am kräftigen Aroma des Kaffees. George Kirk schätzte dieses Getränk nicht wegen seiner Eigenschaft, ihn lange Arbeitstage durchhalten zu lassen oder ihn in aller Herrgottsfrühe schlagartig wach zu machen. Viel mehr mochte er den aromatischen Duft. Nur an der heißen Flüssigkeit zu schnuppern würde ihm wahrscheinlich schon genügend Genuss bereiten, doch war der Anblick der dunkelbraunen Flüssigkeit einfach zu verlockend, um nicht doch einen Schluck zu wagen. Und noch einen und dann noch einen.

Noch hielt sich George zurück. Er begnügte sich vorerst mit dem Einatmen des gutriechenden Dampfs und genoss die Wärme des Getränks, die durch die Wände der weißen Porzellantasse drang und seine Hände wärmte.

So verharrte er vor dem Küchenfenster und sah über den Hof der Kirk-Ranch hinweg zu den Feldern und wartete auf den Sonnenaufgang. George war nicht der einzige auf der Farm, der bereits wach war. Als er ins Parterre heruntergekommen war, hatte er die Richardsons im Aufenthaltsraum beim Kartenspielen vorgefunden. Inzwischen waren die beiden Frauen aber zu den Ställen übergegangen.

George war allein in der großen Küche, bis sich die zarten Arme von Winona von hinten an seiner Taille hervorschoben und schließlich auf seiner Brust verharrten, während sie sich gegen seinen Rücken schmiegte. „Guten Morgen“, sagte sie schläfrig.

„Guten Morgen, Darling“, erwiderte George und löste eine Hand von seiner Kaffeetasse und legte sie auf Winonas linke Hand, die über seinem Herzen lag.

„Schön warm“, stellte sie fest. Der Herbst brach an und es wurde in der Nacht wieder kälter, was Winona gar nicht gefiel. Sie fror sehr leicht, aber nicht nur deshalb hieß sie jede Nacht willkommen, in der es George möglich war, mit ihr das Bett zu teilen. Dank des Postens, den Admiral Archer ihm verschafft hatte, ergab sich diese Möglichkeit alle paar Tage. Während Winona auf der Erde war, auf der Farm der Familie Kirk arbeitete und gleichzeitig Sam großzog, war George im Auftrag der Sternenflotte im Weltall. Aber nie so weit entfernt von der Erde, als dass er nicht alle paar Tage zu seiner Frau und seinem Sohn zurückkehren konnte. Es war im Grunde ein Schreibtischjob. Nicht gerade das, weswegen er sich zum Dienst im All gemeldet hatte. Aber er hatte seine Vorzüge.

„Warum bist du schon aufgestanden?“, fragte George. „Du klingst doch noch ganz verschlafen?“

„Ohne dich war das Bett nicht mehr warm genug“, erklärte sie. „Und wenn ich friere kann ich nicht mehr einschlafen.“

„Dann gehen wir wieder rauf, oder?“, schlug George vor, doch Winona winkte ab und löste sich von seinem Rücken. Er drehte sich zu ihr um, so dass er ihr Gesicht sehen konnte. Es war das Gesicht einer schlafenden Schönheit, auf einem Körper, der zwanghaft versuchte, aufrecht zu stehen. „Hier, trink das. Der ist ziemlich stark“, bot er ihr seine Tasse an. Winona nahm sie nur zögerlich entgegen.

„Sicher? Ich weiß, wie sehr du deinen Kaffee liebst.“

„Ich kann mir jederzeit eine weitere Tasse einschenken. Außerdem könnte das Aroma ruhig noch etwas stärker sein.“

Winona zuckte kurz zurück, als sie den ersten Schluck getrunken hatte. „Noch stärker?“, fragte sie verwundert.

„Ich gebe es ungern zu, aber ich vermisse Raktajino.“

„Den klingonischen Kaffee?“

„Ja. Als ich auf Kors Schiff gefangen gehalten wurde, hat mir einer der Zellenwärter immer Raktajino gebracht. Da bin ich auf den Geschmack gekommen. Auch wenn ich gut auf den Alkohol darin verzichten könnte. Naja, ich bin auch kein Fan von Irish Coffee.“

„Obwohl Whiskey drinnen ist, hat Irish Coffee nicht viel mit Raktajino gemeinsam“, sagte Winona. George sah ihr an, dass sie sich zurückhielt, am liebsten laut losgelacht hätte. „Raktajino hat mehr Ähnlichkeit mit ...“ Sie unterbrach sich kurz und gab ein ersticktes Lachen von sich, ehe sie weitersprach: „... mehr Ähnlichkeit mit Kopi Luwak.“

Kopi Luwak? Das war George ein Begriff, aber er musste ein paar Sekunden nachdenken, ehe ihm wieder einfiel, was das Besondere an dieser indonesischen Kaffeeseite war. Als es ihm dämmerte, was Winona meinte, musste er einmal schwer schlucken und wünschte sich, er hätte vor fünfeinhalb Jahren nicht geschluckt. „Verdammt! Katzenkaffee?“

Winona, die nun munter war, nickte kichernd. „Ja. Nur dass bei den Klingonen nicht Katzen sondern die sogenannten Raktajino-Targs die Kaffeebohnen fressen und ausscheiden. Und aus diesen ausgeschiedenen Bohnen machen die Klingonen ihren Kaffee.“

„Igitt!“

„Dir hat er doch geschmeckt.“

„Das war, bevor ich wusste, dass Raktajino aus Targ-Scheiße gemacht wird. Musstest du mich unbedingt aufklären? Ich kann in meinem Leben wahrscheinlich nie mehr einen Kaffee trinken, ohne an das Hinterteil eines Targs zu denken. Wäh!“

Das Gespräch über die Herstellung von Raktajino endete in ausgelassenem Gelächter. Dieses gegenseitige Aufziehen um dann gemeinsam darüber zu lachen,

war einfach die Art der Kirks. Dennoch merkte sich George vor, bei nächster Gelegenheit im Lexikon nachzulesen, ob Raktajino wirklich genauso wie Kopi Luwak hergestellt wurde.

„Aber mal ganz ehrlich: Ich denke in letzter Zeit oft an die Klingonen. Nicht im Allgemeinen, sondern an jene Klingonen, die ich persönlich kenne. Ich frage mich, was aus ihnen geworden ist.“

„Erstaunlich, wenn man bedenkt, dass so ziemlich jeder Klingone, dem du begegnet bist, versucht hat, dich umzubringen. Man könnte den Eindruck gewinnen, dass sie dich nicht leiden können“, meinte Winona augenzwinkernd.

„Schlimm ist, dass ich es einigen gar nicht verdenken kann. Zum Beispiel Kor. Der hatte wirklich allen Grund, sauer auf mich zu sein. Was er jetzt wohl macht? Laut den letzten Berichten war er noch Captain eines D5-Kreuzers, der aber seit fast einem Jahr nicht mehr auf den Sensorschirmen eines unserer Schiffe aufgetaucht ist.“

Winona leerte die Kaffeetasse und stellte sie ab, ehe sie die Arme verschränkte und misstrauisch feststellte: „Du hältst dich auf dem Laufenden, nicht wahr. Okay, ich gebe selbst zu, dass ich regelmäßig die Nachrichtenseiten nach unseren Freunden und Kollegen von der Kelvin und vom Sarathong-Außenposten durchforste.“

„Das liegt bei mir einzig daran, dass ich auf mehr Informationen Zugriff habe“, erklärte George. Sein neuer Posten ermöglichte es ihm, in Akten und Berichte höchster Geheimstufe Einsicht zu nehmen. Diese Berichte zu durchforsten und ein Auge darauf zu haben, wer sich wann und wo im Laurentianischen Graben so rumtrieb, war ein kleiner Ausgleich dafür, nicht selbst am Brennpunkt zu sein.

Es war ihm natürlich verboten, mit Winona über diese Geheimnisse zu sprechen. Als Mitglied der Sternenflottenreserve hatte sie lediglich auf Informationen der untersten Zugangsstufe Zugriff. Zugangsstufe! Man nannte es nicht einmal „Geheimhaltungsstufe“!

Trotzdem scheute sich George nicht davor, hin und wieder mit Winona über die Arbeit zu sprechen. Sie waren seit zwei Jahren verheiratet, insgesamt seit über fünfeinhalb Jahren ein Paar. Natürlich vertraute er ihr bedingungslos. Und manches, das er in seiner Position erfahren hatte, musste er einfach mit jemandem besprechen. Zu aufwühlend und belastend waren manche Informationen, die über seinen Schreibtisch liefen. Dazu gehörte das Mysterium um die Zerstörung des künstlichen Mondes über Tagus III. Der Zwischenfall auf Caleb IV. Die Erkenntnisse über die Beschaffenheit des Universums. Und Lori O'Shannon.

„Was Lori wohl gerade macht“, fragte er sich. „Ich kann noch immer nicht fassen, dass sie zu den Klingonen übergelaufen ist.“

„Sie ist eine Klingonin“, stellte Winona schlicht fest, als wäre es Erklärung genug. „Und sie ist bereits vorher zu uns übergelaufen. Das Wechseln der Seite war für sie also nichts Neues mehr.“

„Schon“, gab George zu. Aber es ergab für ihn keinen Sinn. Bei ihrer Flucht hatte sie einen Frachter der Sternenflotte mit vielen Zivilisten an Bord in Gefahr gebracht. Außerdem hatte sie Lieutenant Lin niedergeschlagen. Das mochte einfach nicht zu jener Lori O’Shannon passen, die Kirk vor sieben Jahren in einem Gang an Bord der Inferna-Station kennengelernt hatte.

Weiß der Teufel, was sie bei dieser Aktion geritten hat, dachte George. Ich hoffe für sie, dass sie jetzt zumindest ihren Platz gefunden hat und dort glücklich wird.

Eine Uniform. Früher einmal hatte Lori geglaubt, dies wäre alles, was sie zu ihrem Glück brauchen würde. Sie hatte getrauert, als man ihr das Recht abgesprochen hatte, jemals wieder eine Uniform der Sternenflotte zu tragen. Zuerst hatte sie es nicht wahrhaben wollen, hatte trotzig weiter auf ihr Ziel hingearbeitet, wieder dieses Recht zu erlangen. Notfalls, so hatte sie einst gedacht, würde sie eben wieder eine klingonische Uniform tragen.

Das tat sie nun auch. Und dieser Umstand machte sie alles andere als glücklich. Noch bevor sie von Lin Tianyu gezwungen worden war, abermals die Seiten zu wechseln, hatte Lori schon längst erkannt, dass sich ihr Glück nicht auf ein Stück Stoff am Leibe reduzieren ließ. Wichtiger war, für was diese Uniform stand. Für Gemeinschaft, Zusammenhalt, Akzeptanz. Sie hatte keine Uniform angestrebt, war ihr klar geworden. In Wahrheit war es ihr darum gegangen, ein Teil einer Gruppe zu sein. Ihren Platz in dieser Gruppe, in ihrem Leben und im Leben aller Menschen, die sie beeinflusste, zu finden. Und einen Platz im Herzen von Richard Robau. Sie hatte dieses Ziel längst erreicht gehabt. Und Lin hatte alles kaputtgemacht.

Sie mochte nun die Uniform einer Kriegerin der Imperialen Flotte tragen, aber sie würde von den Klingonen nie die Anerkennung erfahren, die sie bei den Menschen erfahren hatte. In den Augen der Klingonen war sie nichts weiter als ein Mensch in einem Kostüm.

Sie hätte ja nicht nur das Geheimnis von Caleb IV verraten können. Mit ihrem gesammelten Wissen konnte sie den Klingonen vielleicht sogar die Vorherrschaft in der gesamten Galaxie verschaffen. Und all dem zum Trotz: Ihr Ansehen unter den Klingonen würde nicht steigen. Sie würde immer nur die vermenschlichte Klingonin mit ihrem Kostüm bleiben.

„Ihr Körper ist hier, aber Ihre Gedanken sind Lichtjahre entfernt“, sagte eine ruhige Stimme.

Es verwunderte Lori, dass Chardin das bemerkte. Während seiner morgendlichen Andachtsstunde wirkte der ehemalige Patriarch von Tagus III selbst, als habe sich sein Geist von seinem Körper gelöst. Die Augen geschlossen, die Hände flach auf den Tisch gelegt und unbewegt in sitzender Position verharrend wirkte Chardin für eine Stunden an jedem Tag eher wie ein Gegenstand und weniger wie ein empfindungsfähiges Wesen.

Der Tagusianer entschied, seine Andachtsstunde heute etwas zu verkürzen. Wie jeden Tag hob er am Ende seines stillen Gebets die Hände, formte mit ihnen ein Dach, als würde er sie auf einen unsichtbaren, dreieckigen Gegenstand legen. Dann zog er die Hände wieder zurück in seinen Schoß, seine Schultern entspannten sich und er öffnete langsam die Augen, die sich sofort auf die am Ende des langen Tisches sitzende Lori O'Shannon richteten. „Guten Morgen, Lori.“

Sie erwiderte den Gruß. Wenn sie morgens das Studierzimmer des Tagusianers betrat, befand er sich meistens noch in einem meditativen Zustand. Es störte ihn nicht, wenn sie dann den Raum betrat. Sie hatten nur ausgemacht, dass sie sich ruhig verhalten sollte, während er zu den Ahnen betete.

Chardin und Lori waren sich sehr ähnlich. Er war der einzige verwandte Geist, dem sie während des monatelangen Fluges auf dem Schlachtkreuzer Klothos begegnet war. Chardin war ein gebürtiger Tagusianer, der zu den Klingonen übergelaufen war, weil er erkannt hatte, dass er dadurch seinen Zielen und Ambitionen näher kommen konnte. Diese Geschichte war jener von Lori nicht unähnlich. Sie war eine Klingonin, die zur Föderation gewechselt war, weil auch sie dort Möglichkeiten vorgefunden hatte, die sie für sich nutzbar machen wollte. Im Gegensatz zu Chardin war Lori aber wieder zurückgekehrt. Nicht freiwillig, wohl gemerkt.

Und auch der Tagusianer hatte zuerst den Eindruck gemacht, als würde er nur unter Zwang in Erwägung ziehen, nach Tagus III zurückzukehren. Nach einer halbjährigen Reise auf demselben Schiff wusste sie es aber besser: Chardin hielt nur die Hoffnung hier. Die Hoffnung nach Erkenntnissen, die ihm auf seiner Heimatwelt verwehrt geblieben wären. Eine Hoffnung, die nach dem Erfolg der bevorstehenden Mission der Klothos Erfüllung finden sollte.

„Meine Gedanken sind am richtigen Ort, mein Körper aber nicht“, sagte sie schließlich und ging auf Chardins zuvor geäußerte Feststellung ein. „Wie sieht es mit Ihnen aus?“

„Ich bin vollständig anwesend“, erwiderte er gütig lächelnd. „Mein morgendliches Gebet hilft mir dabei, mich zu sammeln, mich zu fokussieren. Vielleicht sollten Sie es auch einmal versuchen.“

Auf diesen Vorschlag wollte Lori nicht eingehen. Stattdessen fragte sie: „Ich verstehe nicht, warum Sie noch immer zu den Ahnen beten. Sie erreichte sie damit nicht, es sind nur Wesen aus Fleisch und Blut und abgesehen von zwei Ausnahmen seit einer Milliarde Jahren tot.“

„Wir Tagusianer beten nicht zu den Ahnen. Wir beten zu den Seelen der Ahnen, um ihr Vermächtnis zu ehren. Wenn auch ich den Weg alles Sterblichen gegangen bin, hoffe ich darauf, dass meine Seele von jenen der Ahnen mit Wohlwollen im Jenseits empfangen wird, weil ich ihr Andenken geehrt und mit Respekt behandelt habe.“

„Tun Sie das?“, fragte Lori provokant.

Wenn sich Chardin an ihrem herausfordernden Ton störte, ließ er es sich nicht anmerken. Er erwiderte gelassen: „Es stimmt, dass in meinem Volk die meisten glauben, dass das Vermächtnis der Ahnen am besten geehrt wird, indem es unberührt bleibt. Eine hohe Mauer und ein kilometerweites Ödland trennt unsere Hauptstadt vom größten Vermächtnis der Ahnen. Von der der Stätte der Träume. Erkennen Sie den Widerspruch darin? Unser wichtigstes Bevölkerungs- und Wirtschaftszentrum haben wir rund um die Ahnenstadt errichtet, um ihr nahe zu sein. Und gleichzeitig mit dem Grundstein der Hauptstadt wurde auch die Barrikade errichtet, die uns vom Vermächtnis der Ahnen trennt. Als Patriarch der Tagusianer musste ich diese lange vor meiner Zeit getroffene Entscheidung mittragen, weil der Großteil des Volkes ihr zustimmte. Aber als Chardin, als ein einfacher Mann, konnte ich diese Doktrin durchbrechen. Ich ehre das Vermächtnis auf jene Art, die mir – und nur mit allein – vernünftig erscheint.“ Lori wollte etwas dazu anmerken, aber der Tagusianer erkannte schon, welches Argument sie vorbringen würde: „Bevor Sie fragen: Die Beteiligung der Klingonen schränkt mich als einfachen, nach Erkenntnissen suchenden Mann natürlich ein. Aber sie ist ein notwendiges Übel.“

„Und da unterscheiden wir uns wohl“, sagte Lori schließlich. „Die Föderation war für mich nie ein notwendiges Übel. Ich wollte seit meinem Eintritt in die Sternenflotte dort sein. Die Föderation ist meine Heimat. Nicht das Imperium.“

„Vielleicht erhalten Sie auf Caleb IV ja eine Möglichkeit, nach Hause zurückzukehren.“

Lori sah Chardin verblüfft an. Als dieser ihren Gesichtsausdruck bemerkte, winkte er beiläufig ab: „Ach was. Ich nur ein alter Mann, der laut denkt. Beachten Sie mich gar nicht.“

„Ich muss ohnehin zum Rapport. Danke für das Gespräch, Chardin.“

„Es war wie immer ein Vergnügen.“

Der Rapport bei Captain Kor war reine Schikane. Ein Instrument um ihr den vagen Eindruck zu vermitteln, dass sie unter steter Beobachtung stand und nur weil sie die Uniform eines klingonischen Unteroffiziers trug noch lange nicht Teil der Imperialen Flotte war. Lori nahm es hin. Sie brauchte den Rapport nicht, um sich daran zu erinnern, dass sie nicht hierhergehörte.

Als sie durch die Gänge des D5-Kreuzers schritt, wich sie immer ganz an den Rand des Korridors, wenn ihr jemand entgegenkam. Nach der ersten Woche an Bord waren ihre Schultern ganz blau gewesen. Die Klingonen an Bord hatten jede Gelegenheit genutzt, sie anzurempeln. Danach hatte Kor zwar ein Machtwort gesprochen, aber Lori ging trotzdem immer noch auf Nummer sicher und wich so gut es ging aus. Das machte es den Klingonen, denen sie in den Gängen begegnete, auch leichter, sie zu ignorieren.

Um die Begegnungen mit klingonischen Kriegerern auf ein Minimum zu reduzieren hatte sie einen recht umständlichen Weg durch das Innere der Klothes gewählt, aber schließlich gelangte sie doch zum roterleuchteten Korridor und betrat den daran angeschlossenen Planungsraum. Hinter dem großen Kartentisch standen Kor, Manja und zu Loris Überraschung auch Captain Kang. Die auf dem Kartentisch entrollten Papierkarten interessierten die drei nicht, ihre Blicke galten allein dem großen Bildschirm an der entfernten Wand. Er zeigte den Kurs, dem die kleine Flotte unter dem gemeinsamen Kommando von Kang und Kor im letzten halben Jahr gefolgt war.

Der festgelegte Kurs war so absurd, dass er schon fast wieder genial war.

Dabei wäre Caleb IV relativ leicht erreichbar. Bequem auf dem Subraum-Highway ein paar Tage verbringen, irgendwo auf Höhe von Vulkan oder der Erde den Highway verlassen und innerhalb weniger Tage auf hoher Warpgeschwindigkeit wäre man ja.

Das funktionierte aber nicht mit einer klingonischen Armada. Mal ganz abgesehen vom Minenfeld: Innerhalb des Föderationsterritoriums, so nahe an den beiden Zentralwelten Erde und Vulkan, würden zwei klingonische Angriffsstaffeln auffallen wie ein Elefant im Porzellanladen.

Statt innerhalb von Tagen von Kronos nach Caleb IV zu fliegen, folgten Kors und Kangs Angriffsstaffeln einem Kurs voller Umwege. Sie waren das Föderationsterritorium weiträumig umflogen, hatten die stärker frequentierten Schiffsrouten gemieden, jedes Versteck ausgenutzt und sich langsam an Caleb IV herangepirscht.

Lori hätte nicht gedacht, dass Klingonen die nötige Geduld für einen so langfristigen Plan aufbringen konnten, aber dann hatte sie sich an Brigadier Korrrds Taktik im Azure-Nebel erinnert. Sie hatte zuerst angenommen, der klingonische Meisterstrategie stecke auch hinter diesem Kurs und hatte Kor gegenüber ihre Verwunderung geäußert, dass er offenbar nicht an dieser Mission teilnahm. Doch Kor hatte Lori überrascht. Der junge Captain hatte den Kurs selbst bestimmt. Korrrd musste ihm ein guter Lehrer gewesen sein. Ein Lehrer, der sich ganz offen gegen den Angriff auf Caleb IV ausgesprochen hatte, wie Kor vertraulich anmerkte.

Allgemein konnte sich Lori nicht über ihren Captain beschweren. Ja, der Rapport war lästig, aber wohl von den oberen Rängen in der Imperialen Flotte befohlen worden. Ansonsten schien er sehr bemüht darum zu sein, dass ihr Aufenthalt an Bord der Klothos nicht allzu unangenehm ausfiel.

Kang und Manja sahen dies nicht so gern. Der andere junge Captain schien an Lori interessiert. Es passte ihm gar nicht, dass sie offiziell der Klothos zugeteilt worden war und er interpretierte Kors Höflichkeit als Konkurrenzgehab. Dabei war offensichtlich, dass Manja, die Sensoroffizierin der Klothos, Kor nicht nur auf der Brücke sondern auch im Bett gute Dienste erwies. Als Lori den Planungsraum betrat, wurde sie von Manja daher mit einem besonders feindseligen Blick begrüßt. Auch sie interpretierte Kors Freundlichkeit als Interesse und sah in Lori eine Konkurrentin. Nicht selten hatten Manjas Befehle während des letzten halben Jahres dazu geführt, Loris Aufenthalt auf der Klothos unangenehmer als notwendig zu gestalten. Aber seit dem einen Tag, an dem Lori der Müllverwertungsanlage zugeiteilt worden war, war schon viel Zeit vergangen. Lori konnte nur vermuten, dass Kor auch in diesem Fall für sie Partei ergriffen hatte.

„Bekk vierter Klasse Lori O’Shannon meldet sich zum Dienst“, sagte Lori vorschriftsmäßig und salutierte vor den drei Offizieren.

„Stehen Sie bequem, O’Shannon“, sagte Kor ohne Strenge. Andere Klingonen spien ihren Namen normalerweise wie einen Fluch aus, Kor und Kang hingegen respektierten ihren Wunsch, weiterhin mit ihrem menschlichen Decknamen angesprochen zu werden. Kang um sich bei ihr einzuschleimen, Kor um einfach nur freundlich zu sein.

„Bekk, Sie werden heute den Wartungseinheit 2 zugewiesen. Melden Sie sich sofort bei Lieutenant Talka. Er erwartet Sie bereits. Wegtreten!“

Talkas Einheit arbeitete bei den Kühlmittel tanks. Ihm zugeteilt zu werden bedeutete, mit einem Tricorder in der Hand den halben Tag zwischen einem Dutzend großer Tankbehälter herumzuwandern und Lecks zu melden. Lecks traten nur äußerst selten auf, also war dies wieder einmal eine äußerst sinnlose Aufgabe.

Aber immerhin nicht die sinnloseste, die ihr bislang zugeteilt worden war. Und auch nicht die schmutzigste.

Den Legenden nach konnten die alten Schamanen des Qam-Chee-Ordens mit Blicken töten. Kor hoffte, dass Manja mit keinem der Schamanen blutsverwandt war, sonst würde es ihm in nächster Zeit nicht gut ergehen. Ihr starrender Blick aus ihren grünen Augen schien reines Gift zu sein. Kor hielt ihm nicht lange stand und wandte sich wieder der Sternenkarte zu. O'Shannons Rapport hatte die Lagebesprechung unterbrochen. „Unser Aufklärer hat zwischen unserer gegenwärtigen Position und dem Caleb-System keine weiteren Föderationsschiffe geortet. Der Weg ist frei.“

„Gut. Es wird auch langsam Zeit“, sagte Kang. Der Captain des Warbirds war normalerweise ein sehr zurückhalternder Mann, aber ein halbes Jahr Tatenlosigkeit hatte seine Spuren hinterlassen. Je näher die beiden Angriffsgeschwader dem Zielplaneten Caleb IV gekommen waren, desto stärker war Kangs Blutdurst geworden. Kor hoffte, dass sich Kang zügeln würde. Sein Angriffsplan bestand aus drei Phasen und würde scheitern, wenn Kang – der in den Phasen 2 und 3 die entscheidende Rolle spielte – zu ungestüm und überhastet agierte. „Was werden wir im Caleb-System vorfinden?“, fragte Kang.

Manja übernahm die Beantwortung der Frage: „Der Aufklärer hat zwei Schiffe der Sternenflotte registriert. Ein Kreuzer der Saladin-Klasse gibt vor, in der Nähe von Caleb IV einen kleinen Ionensturm zu untersuchen. Ein kleineres Schiff der Oberth-Klasse patrouilliert am Rande des Systems. Es entspricht nicht der Standardkonfiguration. Zusätzliche Torpedorampen wurden festgestellt.“

„Für ein angebliches Solarobservatorium ist Caleb IV ganz schön gut bewacht“, höhnte Kang. Dank O'Shannon wussten sie inzwischen, dass auf diesem Planeten nicht nur die effiziente Gewinnung von Solarenergie erforscht wurde, sondern auch alle möglichen anderen experimentellen Formen der Energiegewinnung. Auch die Gewinnung von Energie aus einem Ahnen-Artefakt, das schlicht als „Batterie“ bezeichnet wurde. Kor hatte das Artefakt im Inneren des Ahnen-Schiffes auf Kronos schon einmal gesehen, aber angenommen, dass es vor drei Jahren zusammen mit dem Ahnen-Schiff zerstört worden war. In Wahrheit war es von Lori O'Shannon und George Kirk gestohlen worden. „Hindernisse für die Navigation?“

„Dieser Ionensturm, den ich bereits erwähnte“, antwortete Manja auf Kangs Frage. „Und vierzig mehrere Kilometer durchmessende Solarsegel ungefähr auf halber

Strecke zwischen Caleb IV und der Sonne des Systems. Beides spielt bei unserem Angriff keine Rolle.

Und unser Aufklärer wurde sicher nicht entdeckt?“

„Es gab keine Hinweise. Der Bird of Prey hatte während seines Flugs durch das System nur die allernötigsten Systeme aktiviert und ist nach Verlassen des Sonnensystems noch fünf Tage mit Impulsgeschwindigkeit geflogen, ehe er auf Warp ging.“

„Es war unnötig riskant“, stellte Kang fest. Kor wusste, was jetzt kommen würde und er wurde nicht enttäuscht: Kang wiederholte wieder einmal seinen Vorschlag: „Sie hätten die Tarnvorrichtung in den Bird of Prey einbauen sollen.“

„Es war nicht nötig“, entgegnete Kor. „Außerdem hat es lange genug gedauert, bis die Tarnvorrichtung auf der Klothos gelaufen ist. Eine funktionierende Tarnvorrichtung hat uns der Kanzler versprochen? Von wegen! Es hatte schon seine Gründe, warum Guroth darauf verzichtet hatte, dieses Gerät in seinen Warbird einzubauen.“

Die Tarnvorrichtung war schon ein gefinkeltes Stück Technologie. Selbst Spezialisten auf Kronos, die seit Jahrzehnten erbeutete Raumschiffe der Romulaner untersuchten, hatten so etwas noch nicht gesehen. Sie unterschied sich stark von jenen Tarnungen, die die Romulaner vor dem Vorkado IX-Zwischenfall eingesetzt hatten. Früher hatten die Romulaner einfach eine holografische Camouflage über ihre Schiffe gelegt. In Kombination mit einem Störsender war das vor über 70 Jahren noch ein wirksamer Schutz gewesen.

Doch die von Guroth erbeutete Tarnvorrichtung funktionierte nach einem ganz anderen Prinzip. Sie leitete das Licht genauso wie Sensorstrahlen um das zu tarnende Raumschiff herum. Egal aus welcher Perspektive man es betrachtete, man sah immer das, was hinter dem Schiff lag.

Die neue Tarnvorrichtung mit den klingonischen Schutzschildemittern zu verbinden war noch relativ einfach gewesen. Es hatte sich aber herausgestellt, dass es mehrere Probleme mit dieser Technologie gab. Zum einen konnte sie kein so großes Schiff wie den Warbird tarnen. Der Tarnschirm konnte einfach nicht weit genug ausgedehnt werden. Ein D5-Kreuzer war das größte klingonische Raumschiff, das unter den Tarnschirm passte.

Das zweite Problem ergab sich daraus, dass die Tarnvorrichtung mit den Schutzschilden gekoppelt war. Wurde die Tarnung aktiviert, funktionierten die Schutzschilde nicht und umgekehrt.

Das dritte Problem betraf die Tarnvorrichtung selbst. Es war ein seltsamer Apparat, der nun im Maschinenraum der Klothos stand und er hatte die Eigenschaft, schnell

heiß zu laufen. Maximal zehn Minuten konnte die Tarnung aktiviert bleiben, dann musste sie wieder für ein paar Minuten deaktiviert werden, in denen die Klothos für jedes Schiff in Sensorreichweite sichtbar war.

Und die vierte und gravierendste Einschränkung bestand darin, dass die Tarnvorrichtung ein wahrer Stromfresser war. Alle möglichen Versuche waren unternommen worden, um auch ausreichend Energie für die Waffensysteme aufzubringen, aber solange die Tarnvorrichtung arbeitete, stand kaum genug Energie für die notwendigsten Systeme zur Verfügung.

Es war nur ein schwacher Trost der Ingenieure auf Kronos gewesen, dass das Gerät bei den Romulanern auch mit denselben Macken lief. So sehr es Kor auch missfallen war, hatte er rund um die Unzulänglichkeiten der Tarnvorrichtung einen Angriffsplan ersonnen und nun trennten ihn nur noch zwei Tage von seiner Ausführung. Es würde seine Bewährungsprobe sein. Mit einem Erfolg konnte er sich gleichzeitig seinem Förder Korrd als auch dem Kanzler beweisen. Selbst wenn die beiden nicht immer der gleichen Meinung waren.

„Wann haben Sie zuletzt etwas von Captain Kor gehört?“, fragte Direktor Klaang und schenkte seinem Gast ein Glas Blutwein ein.

„Vor ungefähr einem Monat“, antwortete Korrd besorgt. „Der Angriff müsste also schon unmittelbar bevorstehen, aber ich glaube nicht, dass er vorher noch Gelegenheit finden wird, eine private Botschaft abzuschicken.“

„Sie machen sich Sorgen um Kor“, stellte Klaang fest und nahm sich vor, einen entsprechenden Eintrag in Korrds Geheimdienstakte vorzunehmen. Das fand nicht aus Gehässigkeit statt, ganz im Gegenteil: Klaang konnte den Brigadier gut leiden. Aber Klaang war durch und durch Geheimdienstler und sog wissenswerte Informationen wie ein Schwamm auf. Und laufend aktuell gehaltene Geheimdienstakten waren das Fundament seiner Arbeit.

„Ich weiß nicht, ob ich es so ausdrücken würde. Kor hat seit seiner beispiellosen Beförderung zum Captain große Fortschritte gemacht und sich einiges von mir abgeschaut. Ich bin zuversichtlich, dass sein Angriff auf Caleb IV von Erfolg gekrönt sein wird. Obwohl ich mir auch einen Misserfolg wünschen würde, damit Guroth nicht an diese Batterie herankommt. Aber der Kanzler hat Blut geleckt.“

„Deshalb habe ich Sie zu mir eingeladen“, offenbarte Klaang schließlich. Es kam sehr selten vor, dass er Gäste in sein Landhaus einlud. Dass ihm jemand wie Brigadier Korrd in seinem gemütlichen Salon gegenüber saß, war sehr selten. „Sie

haben zwar eine entscheidende Rolle bei Guroth' Machtergreifung gespielt, aber Sie gelten trotzdem nicht gerade als Freund des Kanzlers.“

„Das stimmt. Ich mochte Guroth schon vorher nicht wirklich, aber als Kanzler ist er für mich eine Enttäuschung. Er hat sich ein Ziel gesetzt, das das Imperium auf einen gefährlichen Weg führen könnte.“

„Haben Sie ihm versucht, die Mission auf Caleb IV auszureden?“

„Mehr als eindringlich“, versicherte Korrd. „Aber er stellt auf stur. Inzwischen reagiert er nicht einmal mehr auf meine Anrufe. Ich bin ihm zu lästig geworden.“

„Das bin ich auch“, sagte Klaang und erhob sein Glas, um mit Korrd anzustoßen. „Auf die Lästigen!“

Die Gläser erklangen hell, als sie aneinander gestoßen wurden. Sowohl Korrd als auch Klaang leerten sie in einem Zug.

„Ich möchte Ihnen einen Vorschlag unterbreiten, Korrd. Ich als Direktor des Geheimdienstes und Sie als Brigadier, angesehener Krieger und Stratege, haben die Möglichkeit, das Imperium wieder in die richtigen Bahnen zu lenken. Ich schlage eine Zusammenarbeit vor.“

Korrd schnaubte abfällig. „Welche Möglichkeiten? Wir beide waren schon mal mächtiger. Ich bin ein einfacher Brigadier, wie es Hunderte in der Imperialen Flotte gibt. Und Sie, Direktor ... Nehmen Sie es mir nicht übel, aber der Zentralgeheimdienst macht den Eindruck, obsolet geworden zu sein. Die Flotte übernimmt immer mehr Aufgaben, die einst dem Geheimdienst oblagen. Ich weiß das, denn mit meinen eigenen Ermittlungen zwecks Aufklärung der Orioner-Angriffe vor zwei Jahren hat alles angefangen.“

„Das mag stimmen“, gab Klaang zähneknirschend zu. Tatsächlich war es so, dass er dieses Treffen mit Korrd nur deshalb so lange hinausgezögert hatte, weil der Brigadier damals anstelle von Klaangs Agenten so gute Arbeit geleistet hatte. „Aber ich habe immer noch gute Kontakte zu den Adelshäusern. Und Sie, Korrd, haben gute Kontakte zu Militärangehörigen. Ich habe eine einfache Bitte an Sie: Pflegen Sie diese Kontakte und vergessen Sie Guroth für eine Weile. Ich werde dasselbe tun und zu gegebener Zeit, treffen wir uns wieder.“

Der Gesichtsausdruck des Brigadiers war leer. Er schien nicht ganz zu verstehen, worauf Klaang hinauswollte, aber das – so lautete die einfache Wahrheit – war zu erwarten gewesen. Korrd war eben ein Soldat und kein Agent.

„Es kann zumindest nicht schaden“, sagte Korrd schließlich, der sich von diesem Treffen offensichtlich mehr erwartet hatte.

„Die Zeit ist unser Verbündeter“, erklärte Klaang. „Geben Sie Guroth Zeit und er wird unweigerlich scheitern. Und wenn es soweit ist, setzt sich das große Bild zusammen.“

Klaang füllte die Gläser abermals. Während er das tat, beobachtete er Korrd's Gesicht ganz genau. Für einen Geheimdienstagenten war es unerlässlich, in Gesichtern lesen zu können. Und in Korrd's besorgtem Gesicht las Klaang eine Frage ab: Wie würde Captain Kor in dieses Bild passen? Dem rechtmäßigen Kanzler loyal zur Seite stehend? Oder der Weisheit seines Mentors folgend?

Klaang war genauso gespannt auf die Antwort wie Korrd.

Am Vorabend der Schlacht lag Kor die ganze Nacht wach in seinem Bett und ging im Geiste nochmals den Ablauf durch. Seit ihrer Abreise von Kronos hatte er den Angriffsplan nicht wesentlich adaptiert, obwohl er mehr als genügend Zeit gehabt hätte. Und selbst jetzt, wo der Aufklärer detaillierte Informationen über ihr Ziel zurückgebracht hatte, erschien sein vorgefasster Plan perfekt.

Genauso perfekt wie der Plan, Sarathong V zu erobern.

Wenn es in der Historie der Imperialen Flotte eine Ermahnung gab, dass Pläne nicht immer so abliefen wie vorgesehen, dann hieß sie „Sarathong V“.

Kor wand sich auf dem fellbedeckten Bett zur Seite. Im Zwielflicht erkannte er Manja's nackte Rücken, der ihm zugewandt war. Die unbegründete Eifersucht, die seine Gefährtin Lori O'Shannon entgegenbrachte, belastete ihre Beziehung. Aber nicht so sehr, als dass sie ihm das gemeinsame Bett verweigerte.

Er lauschte ihrem Atemrhythmus und stellte fest, dass sie ebenfalls wach war.

„Manja?“

„Was gibt es?“, fragte sie zurück, drehte sich aber nicht zu ihm hin. Am Klang ihrer Stimme erkannte Kor, dass sie ausgeruht war.

„Du kannst heute Nacht genauso wenig schlafen wie ich“, stellte Kor fest. „Was denkst du?“

„Über die kommende Schlacht? Oder über diese Verräterin, die du bei jeder Gelegenheit verhätshelst, als wäre sie deine Geliebte?“

Jedes Wort von Manja kam einem Schlag gleich. Sie verletzte ihn mit ihren Vorwürfen. Und er wusste nicht, wie er am besten reagieren sollte. Was konnte er anderes machen, als immer wieder die gleichen Rechtfertigungen vorzubringen. Er war es leid. „Du kennst meine Gründe, Manja. Muss ich sie wirklich wiederholen?“

„Sie verdient Bestrafung!“, knurrte Manja. „Und keine Sonderbehandlung!“

„Sie erhält keine Sonderbehandlung!“, stellte Kor klar. „Sie erhält nur dieselbe Chance wie jedes Mitglied meiner Besatzung. Solange sie an Bord ist, wird sie nicht besser oder schlechter behandelt als jeder andere unter meinem Kommando.“

„Gut zu wissen“, sagte Manja trotzig. „Falls du es vergessen hast: Ich stehe auch unter deinem Kommando. Und wenn du jeden gleich behandeln willst, dann sollte das auch für mich gelten. Es wird dich also nicht stören, wenn ich mich dir künftig verweigere.“

Das war zu viel! Kor hielt es nicht mehr im Bett aus und stand auf. Er fand seine Hose zusammen mit dem Rest seiner Kleidung am Boden verstreut und zog sie an. Er überlegte kurz, auch noch den Rest seiner Uniform anzuziehen, ließ es aber bleiben. Er hatte nicht vor, weit zu gehen.

„Wo willst du hin?“, fragte Manja, die sich nun doch zu ihm umdrehte, als sie erkannte, dass er unterwegs war, ihr gemeinsames Quartier zu verlassen.

„Du meinst, ich behandle O’Shannon wie meine Geliebte? Na gut, dann nehme ich sie mir einfach als Geliebte!“, rief er wutentbrannt.

Nicht weniger wütend war das Funkeln in Manjas Augen, als sie sich im Bett aufrichtete. „Das wagst du nicht! Und selbst wenn doch, wird Sie dich nicht wollen!“

„Ich wage es!“, entgegnete Kor. „Und es ist mir egal, ob sie mich will. Ich nehme sie mir einfach.“

Manja lachte lauthals auf. Bevor sie ihm weitere Beleidigungen an den Kopf werfen konnte, flüchtete er aus ihrem Quartier. Er stürmte durch die Korridore. Mannschaftsmitglieder, denen er begegnete, warfen ihm irritierte Blicke zu, als sie ihren Captain mit entblößtem Oberkörper während der Nachtschicht durch die Gänge eilen sahen. Doch keiner sagte etwas und Kor ignorierte sie völlig. Er war nur noch auf die rostrote Tür am Ende des Korridors konzentriert. Ein Warnlicht am Schloss zeigte ihm an, dass sie von Innen verschlossen worden war, aber für den Captain gab es keine verschlossenen Türen an Bord seines eigenen Schiffes. Er gab seinen Überbrückungscode über das Tastenfeld am Türrahmen ein und ihm wurde Zugang gewährt.

Dahinter befand sich ein regelrecht winziges Quartier, dessen einziges Möbelstück eine schmale Pritsche war. Und auf dieser Pritsche schrak Lori O’Shannon aus dem Schlaf hoch, zog die Knie schützend an ihren Körper und die Bettdecke bis zum Kinn hoch. Die Angst in ihren Augen war unübersehbar und trotz der sie fast vollständig umhüllenden Bettdecke erkannte Kor, dass ihr Körper von einem heftigen Zitteranfall gebeutelt wurde.

Kor ließ seinen lüsternen Blick über das wenige, was von Loris Körper entblößt war, schweifen. Ein Teil ihrer rechten Wade, ihr schmaler rechter Unterarm, dünne

Finger, die sich in das Leintuch krallten. Wallendes rotes Haar, das ein zartes Gesicht liebte, dessen Schönheit nur durch die weit aufgerissenen und angsterfüllten Augen verunstaltet wurde. Und Kors Gedanken drehten sich nur darum, was er mit dieser Schönheit alles machen konnte. Was er ihr antun könnte.

All die Lust und Vorfreude verpuffte mit einem Schlag. *Bei Kahless! Was mache ich hier nur?* Er wollte doch nur Manja ebenso sehr verletzen, wie sie ihn verletzt hatte. Wie konnte er nur daran denken, O'Shannon in die Sache hineinzuziehen und ihr jenen Schmerz zuzuführen, den Manja erleiden sollte? Kor erkannte, wie sehr er von seiner Gefährtin manipuliert worden war. Und war kurz davor gewesen, O'Shannon die von ihr geforderte Bestrafung zuzuführen.

Beschämt senkte Kor seinen Blick. „Es tut mir leid.“ Dann machte er kehrt und verließ die Kabine wieder. Ehe er die Tür wieder verschließen konnte, rief O'Shannon ihm ein „Danke!“ hinterher. Sie hatte sein Verhalten also richtig interpretiert. Natürlich, sie war keine Närrin, sondern eine intelligente Frau, die erkannt hatte, was ihr beinahe bevorgestanden war und auf was Kor verzichtete, obwohl er es sich leicht mit Gewalt hätte nehmen können.

Geknickt kehrte Kor zu seinem Quartier zurück. Manja saß noch immer aufrecht im Bett und hauchte ihm ein leises aber nicht weniger spöttisches Lachen entgegen. Gefolgt von den Worten: „Ich wusste, dass du es nicht tun würdest. Dir fehlt einfach die nötige Härte. Das war immer schon dein größter Makel.“

Manja erhob sich, ließ die Fellecke über ihren Körper gleiten. Nichts war mehr verborgen, als sie verführerisch und selbstbewusst auf Kor zu stolzierte. Manja und O'Shannon waren ungefähr gleich groß, aber ihre Statur konnte kaum unterschiedlicher sein. Manjas Körper war alles andere als zart, sondern gestählt, kraftstrotzend und an den richtigen Stellen mit schön proportionierten Rundungen versehen. Ein Prachtweib durch und durch. „Komm' ins Bett, mein Gefährte. Dann vergebe ich dir und du wirst es genießen.“

Worte der Verführung, denen sich Kor früher nur allzu gerne hingeeben hatte. Worte, die ihn wieder in ihren Bann führten sollten. Vielleicht hätte es früher am Abend noch funktioniert. Aber jetzt war Kor verletzt. Ein verwundetes Tier, dessen Sinne für Bedrohungen geschärft waren. Und alle seine Sinne warnten Kor davor, Manja in die Falle zu gehen.

Er zwang sich dazu, Manjas nackten Leib nicht anzusehen, ihren so vertrauten, süßlichen Körpergeruch zu ignorieren und auf kein Wort mehr zu hören, das ihre verheißungsvollen Lippen verließ. Als ob er allein im Raum wäre, sammelte er den Rest seiner Uniform zusammen. Er sah nicht, wie Manja reagierte, aber sie griff ihn zumindest nicht körperlich an. Erst als Kor im Korridor stand und sich die Tür hinter

ihm geschlossen hatte, erlaubte er sich ein erleichtertes Durchatmen. Dann ging er zur nächsten leer stehenden Kabine und verschaffte sich mit seinem Überbrückungscode Zugang. Jede Tür an Bord stand ihm offen. Mit Ausnahme jener Türen, durch die er nicht gehen wollte. Und seit heute Nacht gab es zwei Türen mehr an Bord der Klothos, auf die diese Umschreibung zutraf.

Kor warf seine Kleidung unordentlich in eine Ecke, legte sich auf die harte Pritsche und stellte fest, dass ihn nun doch langsam der Schlaf umarmte.

Nach der letzten Nacht gab es für Lori keine Zweifel mehr: Ihr Wohl war konstanter Gefahr ausgesetzt. Für einen Klingonen war Kor ein vergleichsweise besonnener Mann. Dass sogar er sich beinahe an ihr vergangen hätte, war kein gutes Zeichen. Sein Wort war das einzige, das die anderen Klingonen bändigte und Lori ignorieren ließ, anstatt sie anzugreifen.

Sie ließ heute ihren üblichen Besuch bei Chardin ausfallen und doch waren ihre Gedanken beim Tagusianer. Seine Andeutung vor zwei Tagen, gab ihr zu denken. Sie würde nicht mehr so schnell in die Nähe eines Föderationsaußenpostens gelangen. Das war vielleicht ihre einzige Chance. Aber sie kannte auch den Schlachtplan gut genug, um das Risiko zu erkennen. Wäre sie an Bord des Warbirds oder einem anderen Schiff, das an Phase 2 des Angriffs beteiligt war, hätten ihre Chancen besser gestanden. Doch ihr Aufenthalt an Bord der Klothos während der Phase 1 ließ eine Flucht aussichtslos erscheinen. Sie müsste schon den bestmöglichen Zeitpunkt abwarten und sich dann heimlich zur Transporterkammer schleichen. Ob das im Bereich des Möglichen lag, hing davon ab, welcher Abteilung Lori heute zugeteilt wurde. Die Plasmakühlmittel tanks befanden sich auf demselben Deck wie die Transporterkammer, wenn auch einige Sektionen entfernt. In dieser Abteilung für Ablenkung zu sorgen, wäre relativ leicht gewesen, indem sie einfach ein Tankventil öffnete. Das würde ihr zweifellos genügend Zeit verschaffen, um die Transporterkammer zu erreichen.

Doch Lori zweifelte daran, dass sie wieder Lieutenant Talkas Wartungseinheit zugeteilt wurde. Noch nie hatte sie drei Tage hintereinander in derselben Abteilung verbracht. Und wenn heute Abend die Schlacht stattfand, waren die Kühlmittel tanks ein zu sensibler Bereich. Sie waren ein essentieller Bestandteil der Energieversorgungssysteme und die konstante Energieversorgung der Tarnvorrichtung war für den planmäßigen Ablauf des Angriffs unabdingbar.

Nein, es war viel wahrscheinlicher, dass Lori wieder mal in der Müllverwertung landete. Oder gar in einer Arrestzelle. Dann war sie zumindest leicht zu finden. Denn

wenn die Batterie erst den Klingonen in die Hände gefallen war, gab es keinen Grund mehr, sie am Leben zu lassen. Und sie hatte nicht vor, noch irgendein Föderationsgeheimnis auszuplaudern, um Lebenszeit zu erkaufen.

Manja war am heutigen Morgen nicht zum Dienst erschienen. Im Normalfall duldete Kor es nicht, wenn sich jemand einfach so krankschreiben ließ. Sofern nicht jemand eine Gliedmaße verloren hatte oder im letzten Stadium der tarellianischen Pest lag, hatte seine Besatzung gefälligst nach Dienstplan anzutreten.

Aber aufgrund der Ereignisse der vergangenen Nacht war Kors Bedürfnis gering, Manja wiederzusehen. Andererseits verstand sie ihr Handwerk und hätte eine große Hilfe sein können. Statt ihr hatte ein junger Bekk, dessen Namen Kor nicht einmal kannte, den Platz an der Sensorstation eingenommen.

Von der genau gegenüberliegenden Seite der Brücke meldete sich der Kommunikationsoffizier: „Captain Kang wünscht Sie zu sprechen.“

„Auf den Schirm“.

Als eine Verbindung zur Brücke des Warbirds hergestellt wurde, glaubte Kor beinahe, er sähe ein Spiegelbild seiner eigenen Brücke. Beide Kommandoräume sahen sich sehr ähnlich und auf einem identischen, in der Mitte des Raums aufragenden Sessel saß Kang in der aufrechten und leicht vorgebeugten Pose, die auch Kor bevorzugte.

„Wir sind abflugbereit“, meldete Kang gelassen. Auch wenn Kor mit dem anderen jungen Captain noch nicht so gut auskam, um mit ihm ein Fass Blutwein aufzumachen, musste er dessen Professionalität anerkennen. Kein Zeichen mehr von Ruhelosigkeit oder Aufgeregtheit. Als ob Kang in seinem Kopf einen Kippschalter umlegen konnte, um für den kommenden Einsatz gewappnet zu sein. Verblieb Kang in diesem Zustand, war gewiss, dass er seinen Part in Phase 2 vorbildhaft erfüllen würde.

„Gut. Wir treffen uns in sieben Stunden im Caleb-System wieder. Viel Erfolg, Kang!“

„Qapla!“ Damit beendete Kang die Übertragung. Das Bild von der Brücke des Warbirds wurde von dessen Außensicht ersetzt. Gefolgt von sechs Birds of Prey entfernte sich der Schlachtkreuzer, um in den kommenden Stunden einen weiten Bogen zu fliegen und sich von der Rückseite des Caleb-Systems dem vierten Planeten zu nähern.

Kor hörte, wie sich hinter seinem Rücken die Tür der Brücke öffnete. Eine Frau trat neben ihn an den Kommandosessel, aber es war nicht Manja. Kor spürte

Enttäuschung und ärgerte sich über dieses Gefühl. Er war es gewohnt, sich nach Manjas Anwesenheit zu sehnen, wenn sie nicht in seiner Nähe war. Jahrelang hatte sein Herz Freudensprünge vollzogen, wenn Manja einen Raum betrat. Am liebsten hätte Kor das sofort abgestellt, aber so funktionierten Gefühle eben nicht. Manja mochte kein Teil seines Herzens mehr sein, aber dieses lästige, emotionale Organ reagierte wie eh und je auf sie.

Diese widersprüchlichen Gefühle würden mit der Zeit verschwinden, redete sich Kor ein. Er musste nur die Geduld aufbringen und in der Zwischenzeit standhaft bleiben, damit er den Gefühlen nicht erlag. Das fiel ihm leichter, wenn seine Gefühlswelt anderweitig beschäftigt war.

Zum Beispiel mit einem tiefen Reuegefühl, als er erkannte, dass es sich bei der Frau, die neben seinem Kommandosessel in Stellung gegangen war, um O'Shannon handelte.

„Bekk vierter Klasse Lori O'Shannon meldet sich zum Dienst“, sagte sie ihren gewohnten Satz auf. Wie immer sah sie ihrem Captain dabei nicht ins Gesicht sondern starrte geradeaus ins Leere. Heute bekam diese Haltung eine zusätzliche Bedeutung. Er konnte es ihr nicht verdenken, dass sie ihn nicht sehen wollte.

„Ich erwarte meine Dienstzuteilung“, sagte sie schließlich, als Kor nach einer guten Minute noch immer nichts zu ihr gesagt hatte. Er zwang sich, wieder auf das Hier und Jetzt zu konzentrieren. An die vergangene Nacht zu denken würde es für beide nicht einfacher machen. Ja, es wurde Zeit, dass O'Shannon eine Aufgabe bekam. Er hatte zuerst angedacht, sie der Kantine zuzuteilen. Doch Kor fiel etwas besseres ein:

„Bekk O'Shannon, sind Sie befähigt, Energiemessungen von Föderationsschiffen zu deuten?“

Kor hatte noch nie eine Frage gestellt, um O'Shannons Qualifikation für eine Aufgabe zu hinterfragen. Es wunderte ihn nicht, dass die Frau mit ihrer Antwort zögerte, zweifellos vor Überraschung. Denn an ihrer Befähigung konnte es natürlich keinen Zweifel geben. Wer könnte die Funktionen an Bord eines Föderationsschiffs besser interpretieren, als eine Chefingenieurin der Sternenflotte. Wahrheitsgemäß antwortete O'Shannon: „Ja, Captain!“

„Dann übernehmen Sie heute die Sensorstation.“

Zuerst wurde es laut auf der Brücke. Aus allen Richtungen wurden Flüche ausgesprochen, Sessel knirschten, als sich die Brückenbesatzung kollektiv zu ihrem Captain umdrehte. Und dann wurde es still, als alle auf eine Erklärung warteten. Hatte sich ihr Captain nur versprochen? Oder spielten andere Überlegungen bei dieser Entscheidung eine Rolle? Mit der zweiten Vermutung lagen seine Offiziere zwar richtig, aber Kor verspürte nicht das Bedürfnis, sich mitzuteilen und fuhr seine

Untergebenen harsch an: „Was gibt es da zu glotzen? Kümmert euch gefälligst um eure Arbeit!“

Disziplin war Kor immer wichtig gewesen und es erfreute ihn innerlich, dass sich seine Leute sofort wieder umdrehten und sich auf ihre eigenen Arbeitsstationen konzentrierten. Mit Ausnahme des jungen Bekk, der bislang die Sensorstation bemannt hatte. Er saß weiterhin nur mit offenem Mund da und beobachtete Kor.

„Was suchen Sie noch hier?“, zischte Kor ihm zu. „Räumen Sie Ihre Station für Bekk O’Shannon und verschwinden Sie dann von der Brücke. Suchen Sie sich gefälligst was anderes zu tun!“

Der Bekk sprang wie von der Tarantel gestochen auf und verließ eiligst die Brücke. Doch O’Shannon machte keine Anstalten, den freigewordenen Platz einzunehmen. Sie stand weiter nur stocksteif neben dem Kommandosessel. Sie drehte nicht einmal den Kopf, schielte lediglich hinüber zur Sensorstation.

„Nur zu! Es ist Ihr Platz. Sie haben sieben Stunden Zeit, sich mit den Instrumenten vertraut zu machen. An Ihrer Stelle würde ich damit anfangen.“

„Warum ich?“, fragte sie so leise, dass nur Kor sie verstehen konnte. Und er erwiderte ebenfalls mit gesenkter Stimme: „Sehen Sie es als Wiedergutmachung an.“ Er wollte auf der Brücke, vor so vielen Mithörern, nicht noch mehr Details nennen, aber sicher verstand sie bereits, was er meinte. Sie nickte zumindest und setzte sich auf den freien Sessel.

Es erleichterte Kor, dass sie augenscheinlich keine Probleme mit der Handhabung der Konsole hatte. Zumindest ihr Können rechtfertigte diese exzentrische Personalentscheidung, die einen süßen und einen bitteren Nebengeschmack. Die Rache, an Manja schmeckte sehr süß. Völlig entgegen Manjas Wunsch hatte Kor O’Shannon nun doch bevorzugt behandelt und gleichzeitig Manja eine Strafe zukommen lassen. Kor hoffte sehr, dass der Bekk, der zuvor an der Station gesessen war, jetzt zu Manja ging um sich bei ihr über diese Ungerechtigkeit zu beschweren. Kor würde nur zu gerne ihr Gesicht sehen, wenn sie von O’Shannons neuer Position erfuhr.

Der Schuss konnte aber auch nach hinten losgehen. Es wäre ein bitteres Ende für diese Mission, sollte O’Shannon in der entscheidenden Phase abermals die Seiten wechseln. Sollte diese geschehen, so befand sich die ehemalige Spionin zumindest auf der Brücke und in Reichweite von Kors Disruptor-Pistole. Das erste Anzeichen von Verrat, würde auch das letzte sein, schwor sich Kor und strich beiläufig über den Griff seiner Waffe.

Lori hatte nicht einmal ansatzweise sieben Stunden gebraucht, um sich mit ihrem neuen Posten vertraut zu machen. Die primitivere Sensortechnologie der Klingonen bedingte auch primitivere Steuerelemente und Lori war schnell dahintergekommen, welche Funktionen sich hinter welchen Druckknöpfen und Schaltern verbargen.

Trotzdem sollte man kein Dummkopf sein, um die Arbeit eines Sensoroffiziers auszuführen. Über die Sensoren wurden viele Informationen gewonnen. Weit mehr, als notwendig. Ein Sensoroffizier musste erkennen, welche Informationen relevant waren und sie interpretieren. Dass Kors Wahl auf Lori gefallen war, erschien ihr nun gar nicht mehr so abwegig. Die Klothos würde es mit zwei Schiffen der Sternenflotte zu tun bekommen und Lori war in diesem Fall wohl wirklich besser qualifiziert als Manja, um diese Schiffe zu beobachten. Vor allem jenes Schiff der Saladin-Klasse – die U.S.S. Xerxes – würde wie ein offenes Buch zu lesen sein.

Schiffe dieser Klasse ähnelten den Schiffen der Iowa-Klasse sehr. Die Untertassensektionen dieser Klassen waren identisch, auch die darunter am Ende eines Pylonen angebrachte Warpgondel. Die Saladin-Klasse verfügte aber über keine zusätzliche Sektion, die den Hauptdeflektor und das Hangardeck beinhaltete. Stattdessen befanden sich die Hangars in der Untertassensektion, weshalb weniger Platz für Torpedorampen zur Verfügung stand. Dennoch war die Xerxes noch immer ein gut bewaffnetes Schiff, das mit einem einzigen Schlachtkreuzer der D5-Klasse keine Schwierigkeiten haben sollte. Außer der Kreuzer machte sich unsichtbar und schlich heimlich am viel größeren Föderationsschiff vorbei.

Als ausgebildete Ingenieurin fand Lori das Funktionsprinzip der Tarnvorrichtung faszinierend und sie hätte gerne allein aus reiner Neugier einen Blick auf das Gerät geworfen. Sie kannte sich selbst aber auch gut genug um zu wissen, dass sie dann den inneren Drang verspürt hätte, das Gerät kaputt zu machen oder zu manipulieren, damit der Angriff auf Caleb IV scheiterte. Weder das, noch die Flucht standen Lori offen. Unter Beobachtung von einem halben Dutzend Klingonen – einschließlich Kor – musste sie im Kommandozentrum der Klothos ihren Dienst verrichten. Für ihre Ambition, von der Klothos zu fliehen, hätte Kor ihr keinen ungeeigneteren Posten zuteilen können. Sollte sie irgendetwas versuchen, würde es innerhalb einer Sekunde bemerkt werden.

„Phase 1 beginnt. Tarnvorrichtung aktivieren!“, befahl Kor.

Der äußere Darstellungsbereich des runden Sensorbildschirms an Loris Arbeitsstation wurde dunkel, einige kleinere Bildschirme am Rand zeigten gar nichts mehr an. Dies geschah auch mit der Hälfte aller anderen Bildschirme auf der Brücke. Jedes System, das nicht unbedingt notwendig war, wurde abgeschaltet oder

auf das notwendige Minimum an Funktionsfähigkeit reduziert, damit so viel Energie wie möglich für den Warpantrieb und die Tarnvorrichtung verfügbar war. Lori spürte auch, wie die künstliche Schwerkraft nachließ. Sie fühlte sich nun viel leichter, aber noch nicht leicht genug, um aus ihrem Sessel zu schweben.

Zuletzt ging die Hauptbeleuchtung aus, wurde ersetzt durch das stete Blinken gelber Statuslichter an der Decke. Die Klothos war nun unsichtbar.

„Steermann, Kurskorrektur: Direkter Kurs auf Caleb IV, Maximalgeschwindigkeit!“

Sogar an den Trägheitsdämpfern wurde mit Strom gespart. Lori spürte ganz deutlich, wie der Steermann die Klothos nach Steuerbord drehte und sie dann beschleunigte.

„Wann erreichen wir Caleb IV?“, verlangte Kor zu wissen und Lori nahm schnell eine Berechnung vor und las das Ergebnis vom Bildschirm ab:

„Wir sind in acht Minuten und dreißig Sekunden über dem Außenposten.“

Etwas quietschte hinter ihr. Es war der Kommandosessel von Kor, der ihr zugewandt wurde. Sie spürte regelrecht seine Blicke auf ihrem Rücken.

„Ich habe nicht Sie gefragt, Bekk, sondern meinen Steermann.“

„Verzeihung, Sir“, sagte sie kleinlaut. „Ich bin mit der Hierarchie auf der Brücke noch nicht ganz vertraut.“

„Jetzt wissen Sie es ja besser.“ Wieder quietschte es, Kor drehte sich wieder dem Hauptschirm zu und fragte diesmal ausdrücklich den Steermann. Er fragte allerdings nicht nach der aktuellen Ankunftszeit, sondern ob Lori zuvor eine richtige Auskunft gegeben hatte. Der Steermann bestätigte das.

Kor hatte ihr einen Gefallen getan, bemerkte Lori. Er hatte allen auf der Brücke gezeigt, dass man Bekk Lori O’Shannon vertrauen konnte, selbst wenn sie unmittelbar am Angriff auf einen Föderationsaußenposten beteiligt war.

Die Erinnerungen an die vergangene Nacht waren noch frisch, doch Lori begann, den klingonischen Captain nicht mehr nach dem zu beurteilen, was er nur beinahe getan hatte. Viel entscheidender war, was er tatsächlich getan hatte. In der Nacht hatte er seine Lust unterdrückt und Lori verschont. Und jetzt half er ihr auf subtile Art, ihren Stand an Bord zu verbessern.

Vielleicht ist Kor doch kein so übler Kerl, überlegte Lori.

Getarnt drang die Klothos in das Caleb-System ein, flog nicht weit am patrouillierenden Schiff der Oberth-Klasse – der U.S.S. Samos – vorbei. Solange die

Tarnvorrichtung aktiviert war, waren die Messungen von der Samos nicht sonderlich aufschlussreich, Lori konnte nur aus dem unveränderten Kurs des Schiffes folgern, dass die Klothos unentdeckt geblieben war.

Kor hatte nicht mehr nach der Zeit gefragt, aber Lori ließ den Countdown auf einem ihrer Monitore mitlaufen: Noch eine Minute, dann war der Außenposten in Waffenreichweite. Sie riskierte einen kurzen Blick über ihre Schulter. Kor, wie auch alle anderen Offiziere auf der Brücke, wirkte höchst aufmerksam, nur auf die bevorstehende Aufgabe fokussiert. Als sie noch auf der Kelvin gewesen war, hatte Lori nur wenig Zeit auf der Brücke verbracht, aber sie konnte sich gut vorstellen, dass Richard, Commander April und Manuel Colombo unmittelbar vor einer Kampfsituation einen ganz ähnlichen Anblick boten.

Ein Ruck ging durchs ganze Schiff, die Klothos fiel unter Warp und die linke Hälfte des Hauptbildschirms wurde von einer grauen Hemisphäre des Planeten Caleb IV beansprucht. Kor ließ die Tarnvorrichtung noch nicht abschalten, erst verlangte er von Lori, dass sie eine vergrößerte Aufnahme des Außenpostens auf den Hauptschirm legte. Die Sensoren blieben durch das aufrechterhaltene Tarnfeld beeinträchtigt, aber das galt nicht für die Teleskope, die visuelle Aufnahmen lieferten.

Caleb IV war ein Planet der Klasse K. Es gab nur wenig Vegetation auf der kargen, felsigen Oberfläche, weshalb der Sauerstoffgehalt auf dem Planeten zu gering war, um menschliches oder klingonisches Leben langfristig zu erhalten. Deshalb verwunderte es Lori nicht, als die Nahaufnahme des Außenpostens einen abgeschlossenen, kuppelförmigen Bau zeigte. Rund zwei Drittel der gewölbten Kuppelfläche war von Sonnenkollektoren bedeckt, die im Licht der Caleb-Sonne glitzernden.

Solarsegel im All, Sonnenkollektoren auf dem Planeten. Wenn ich es nicht besser wüsste, würde ich wirklich glauben, dass der Außenposten nur ein Solarobservatorium ist. Diese Fassade für ein wichtiges Energieforschungszentrum ist fast schon übertrieben plakativ.

„Nachricht aus dem Maschinenraum“, meldete sich der Kommunikationsoffizier zu Wort. „Sie melden, dass sich die Tarnvorrichtung überhitzt.“

„Tarnung abschalten!“, befahl Kor und von einer Sekunde auf die andere veränderte die Brücke wieder ihr Erscheinungsbild. Neue Aktivität entfaltete sich, geschickte Handgriffe bedienten die Armaturen und auch der mittlere Monitor an Loris Station erwachte zum Leben, als die Sensoren wieder einen viel größeren Raumbereich in gesteigerter Deutlichkeit zeigten und lange Datenreihen eingeblendet wurde.

„Bombardierung einleiten!“, befahl Kor dem Borschützen. „Das Feuer auf den nördlichen Quadranten konzentrieren.“

Grünes Disruptorfeuer prasselte auf den Außenposten nieder und durchlöcherte den nördlichen Teil der Kuppel. Der Überraschungsangriff war ein voller Erfolg. Während die Leute im Außenposten zweifellos noch darüber rätselten, wie sich ein Schlachtkreuzer unbemerkt dem Planeten nähern konnte, hatte die Klothos bereits wichtige Anlagen zerstört. Allen voran den Schildgenerator. Der Außenposten war nun völlig schutzlos, sah man von den beiden Sternenflottenschiffen ab.

„Captain“, meldete sich Lori. Sie war zwar nicht direkt angesprochen worden, aber da es ihre Aufgaben war, die Xerxes und die Samos im Auge zu behalten, ging sie davon aus, in diesem Fall Sprecherlaubnis zu haben. „Beide Föderationsschiffe setzen sich in Bewegung.“ Es war unwichtig, ob der Außenposten einen Notruf ausgesendet hatte, oder ob die beiden Schiffe durch das Waffenfeuer auf die Klothos aufmerksam geworden waren. Phase 1 sah nicht vor, dass dieser Angriff länger als ein paar Sekunden dauerte.

„Angriff abbrechen! Steuermann, Fluchtkurs setzen, maximaler Impuls bei vorsichtiger Beschleunigung.“

Die Klothos entfernte sich von Caleb IV auf einem vorher festgelegten Kurs. Natürlich hätte die Klothos auch mit maximaler Warpgeschwindigkeit fliehen können, aber das lag gar nicht in Kors Absicht. Ziel von Phase 1 war es, den Schutzschild des Außenpostens unbrauchbar zu machen und mindestens eines der beiden bewachenden Schiffe fortzulocken, indem Kor sein Schiff als verlockendes, nicht besonders schnell flüchtendes Ziel präsentierte.

Bisher ging der Plan auf. Sowohl die Xerxes als auch die Samos verließen ihre Wach- und Patrouillenpositionen und kamen dem Außenposten zur Hilfe. Lori beobachtete auf ihrem Monitor gespannt, welches Schiff die Klothos verfolgen würde. Eines würde sicher beim Planeten bleiben, medizinisches und technisches Personal und Material bereitstellen. Lori rechnete fest damit, dass die Samos zurückbleiben würde.

Sie wartete geduldig darauf, dass sich ihre Prognose erfüllte und riss die Augen weit auf, als beide Schiffe in einen hohen Orbit schwenkten ... und dort verharrten. Beide Schiffe bezogen hoch über dem Außenposten Stellung, drehten sich so, dass ihre Buggeschütze vom Planeten weg und auf eventuelle weitere Angreifer gerichtet waren.

Lori gab sofort ihre Beobachtung an Kor weiter.

„Was?“, fragte er entsetzt nach. „Sind denn nur Feiglinge auf diesen Schiffen? Kein einziger, der es für notwendig hält, unseren Angriff zu rächen?“

Rache war nicht gerade eine übliche Motivation für Captains der Sternenflotte – vielleicht bildete Richard Robau, jemand der als heißblütig bekannt war, eine Ausnahme. Aber weder die Xerxes noch die Samos schien von einem Captain dieses Kalibers kommandiert zu werden. Trotzdem fand es Lori seltsam, dass die Klothos nicht verfolgt wurde. Wenn schon Rache keine – oder nur eine untergeordnete – Motivation eines Sternenflottenoffiziers darstellte, dann aber doch Neugierde. Der Wunsch, diesen Überraschungsangriff zu untersuchen und die Hintergründe aufzuklären, musste doch vorhanden sein, überlegte Lori. Und am einfachsten ließe sich das bewerkstelligen, wenn man die Klothos abfing und aufbrachte, solange dies möglich war.

Der Schlachtkreuzer hatte sich trotz gemäßigter Beschleunigung schon weit vom Planeten entfernt. Kor zeigte bislang keine Reaktion auf diese unerwartete Entwicklung und Lori wollte schon fragen, wie es weiterging. Phase 2 zu starten, erschien unter diesen Umständen nicht gerade zweckmäßig. Es war anzuzweifeln, dass Captain Kang mit der ihm zugewiesenen Aufgabe Erfolg haben würde, ehe der Schutzschild des Außenpostens wiederhergestellt war.

Lori hatte bereits eingeatmet, um diese Frage laut zu stellen, als neue Sensorkontakte auf ihrem Monitor erschienen und sie verstummen ließen. *Nur die Solarsegel*, sagte sie sich. *Kein Grund zur Beunruhigung.*

Sie wollte sich schon wieder abwenden, als ihr etwas auffiel: Die Segel stellten viel zu starke Energieimpulse dar. Die vierzig Trichterförmigen Segel waren eigentlich nur dazu da, um die kleinen, unbemannten Sensorstationen, die wissenschaftliche Daten über die Caleb-Sonnen sammeln, mit einer geringen Menge an Energie zu versorgen. Nun gaben sie aber weit mehr Energie ab, als die Solarsegel zur Verfügung stellen konnten.

Lori ließ eine Analyse laufen, die ihre Vermutung bestätigte: „Captain, das sind keine Solarsensoren!“, brachte Lori aufgeregt hervor. Sie legte das Bild gerade rechtzeitig auf den Hauptschirm, damit Kor und der Rest der Brückenbesatzung die merkwürdigen Vorgänge mit eigenen Augen beobachten konnte. Die vermeintlichen Sensorstationen lösten sich von den Segeltrichtern. An ihren Enden flammten Triebwerke auf und sie setzten sich in Bewegung.

„Verdammt, was sind das für Dinger?“

„Perimeter-Drohnen“, erklärte Lori. „Unbemannte Raumschiffe, die nur aus Triebwerken und mehreren Phaser-Kanonen bestehen.“ Sie verzichtete darauf zu erwähnen, dass die Föderation diese Drohnen für den Einsatz in den Zentralsystemen Erde, Vulkan, Andoria und Tellar entwickelt hatte, um dort wirksame Verteidigungslinien im Falle einer Invasion zu errichten. Diese noch immer

experimentellen Flugkörper in einem abgelegenen System wie Caleb zu sehen, überraschte Lori. „Zwanzig von Ihnen verfolgen uns nun!“

„Es waren aber vierzig Solarsegel“, stellte Kor fest.

Lori nickte. „Ja, die anderen zwanzig sind auf dem Weg nach Caleb IV. Zweifellos um zusammen mit den beiden Sternenflottenschiffen den Außenposten zu schützen.“ Sie wusste genau, welche Bedeutung ihre Worte hatten. Angesichts einer so guten Bewachung machte der Start von Phase 2 überhaupt keinen Sinn mehr. Kang musste scheitern.

„Soll ich den Warbird rufen?“, fragte der Kommunikationsoffizier und kassierte von seinem Captain für diesen ungewollten Vorschlag einen bösen Blick.

„Noch nicht! Er bekommt neue Befehle, aber erst, wenn *ich* es sage! Jetzt müssen wir uns erst um diese Drohnen kümmern. Wie weit noch bis zum Planetoiden, O'Shannon?“

„Wir sind bereits in Sichtweite“, sagte Lori und veränderte die Ansicht auf dem Hauptschirm.

Das Bild der kapselförmigen Verfolgerschiffe, die der Klothos auf den Fersen waren, wurde ersetzt durch einen vorausliegenden Planetoiden. Es war nur ein unförmiger Felsbrocken im Weltall, ein Irrläufer, der sich wohl aus einem anderen Sonnensystem im Laufe der Äonen ins Caleb-System verirrt hatte. Oder ein verlorengangener Mond eines Planeten. So oder so stellte er kein großes Hindernis dar. Außer man hielt – wie der Steuermann der Klothos – direkt auf ihn zu. Er ließ sich lange Zeit, eher er schließlich doch nach Steuerbord auswich und den Schlachtkreuzer einem engen Bogen um den Planetoiden herum manövrierte.

Im Dunkel der abgewandten Seite des Planetoiden warteten sechs Birds of Prey. Das Leder von Kors Kommandosessel quietschte und Lori konnte sich gut vorstellen, dass der Captain unruhig darauf herumrutschte. Er hatte allen Grund für die Unruhe, denn die Birds of Prey eröffneten alle zugleich das Feuer.

Nur hauchdünn verfehlten die Disruptorentladungen und Torpedos die Klothos, schossen über ihre Außenhülle hinweg und nahmen die Drohnen hinter dem Schlachtkreuzer aufs Korn. Die Klothos flog durch eine Lücke, die zwischen den Birds of Prey freigelassen worden war, hindurch und mit einem halben Looping wendete der Steuermann den Schlachtkreuzer. Der Bordschütze begann sofort damit, die Birds of Prey im Kampf gegen die Drohnen zu unterstützen.

Phase 1 endete hiermit, auch wenn das Ergebnis nicht dem entsprach, was Kor vorausgesehen hatte. Anstatt ein Sternenflottenschiff fern von Caleb IV in ein Gefecht zu verwickeln und zu binden, kämpfte Kors Geschwader nun gegen zwanzig gut bewaffnete Perimeter-Drohnen.

Und anstelle eines einzelnen Schiffe, das noch den Außenposten bewachte, befanden sich im Orbit von Caleb IV nun zwei Schiffe zusammen mit zwanzig weiteren Perimeter-Drohnen.

„Das läuft nicht nach Plan“, murmelte Kor leise und gedankenverloren. Er war sich sicher nicht bewusst, dass Lori ihn gehört hatte, aber wenn sie ihn gehört hatte, dann galt das sicher auch für den Rest der Brückenbesatzung. Der Captain musste nun schleunigst etwas unternehmen, sonst würde seine Crew das Vertrauen in ihn verlieren.

Ruckartig stand Kor auf und befahl dem Kommunikationsoffizier: „Mitteilung an den Warbird: Phase 2 beginnt! Kang und sein Geschwader sollen angreifen.“

Entsetzt erfüllte Lori. Kang war nicht gerade das, was sie als Freund bezeichnen würde, aber er hatte sie weitgehend korrekt behandelt. Kor hatte wiederum gerade begonnen, in ihrem Ansehen wieder zu steigen. Und jetzt ließ Kors Befehl Kang auflaufen. Der mächtige Warbird – selbst unterstützt von sechs Birds of Prey – würde keine Chance haben, Phase 2 erfolgreich durchzuführen. Versuchte Kang es trotzdem, würde er sein Leben verlieren.

Sie haderte zwischen ihrem Drang, Kor vor versammelter Mannschaft zu widersprechen, und der Akzeptanz, dass sie Kangs Tod nicht verhindern konnte.

Kor nahm ihr die Entscheidung ab, als er weitersprach: „Teilen Sie ihm folgende Änderungen des Schlachtplans mit: Er soll keinen Versuch unternehmen, Phase 3 auszuführen. Die Klothos übernimmt Phase 3.“

Lori war erleichtert. Diese Planänderung verbesserte Kangs Überlebenschancen ein wenig.

Moment, sagte er gerade, die Klothos übernahme Phase 3?

Das reduzierte wiederum die Überlebenschancen von Kor und jedem an Bord seines Schiffes und somit auch ihre eigenen. Der Drang zu protestieren wurde immer größer.

„Kor an Maschinenraum!“

Aus dem Intercom erklang die gereizte Stimme einer Technikerin: „Hier Qul’an. Was wollen Sie, Captain?“

Die Klothos erbebte unter einem Phasertreffer. Der Bordschütze nahm die entsprechende Drohne sofort unter Beschuss. Kor hatte den Maschinenraum aber nicht gerufen, um einen Schadensbericht zu erhalten: „Wie ist der Status der Tarnvorrichtung?“

Kang verfluchte Kor ins Gre'thor. Zuerst, weil er Kang den rumreichsten Teil dieser Mission gestohlen hatte. Und dann, weil er verstanden hatte, welche Gründe Kor gehabt hat. *Und natürlich hielt er es nicht für notwendig zu erwähnen, dass wir es mit mehr als nur einem Schiff zu tun haben werden.*

Auf dem Hauptschirm des Warbirds wurde die U.S.S. Xerxes immer größer. Kang hatte schon zuvor in Betracht gezogen, anstatt gegen das kleine Schiff der Oberth-Klasse gegen das Schlachtschiff der Saladin-Klasse anzutreten. Die Xerxes mochte nicht ganz so stark bewaffnet sein wie ein Schiff der Iowa-Klasse, aber sie war ein ebenbürtiger Gegner für einen D6-Warbird. Das Bird of Prey-Geschwader auf Kangs Seite hätte ihm den entscheidenden Vorteil gegeben, doch auch die Xerxes war nicht allein. Ein offensichtlich zum Torpedoboot umfunktioniertes Schiff der Oberth-Klasse und zwanzig noch kleinere Einheiten umschwirrten den Warbird und seine Begleitschiffe von der ersten Sekunde nach ihrem Eintreffen bei Caleb IV an.

„Ausweichmanöver!“, schrie Kang vor zu seinem Steuermann. Der Warbird schüttelte sich unentwegt, Feuer glomm zwischen den Ritzen von Abdeckplatten auf, Wartungstechniker versprühten Löschnebel, der die Luft auf der Brücke trübte. Kang konnte gerade noch gut genug sehen, um zu erkennen, dass der Steuermann seinen Befehl ausführte. Der Warbird kippte nach rechts weg und der Bordschütze verpasste der Xerxes im Vorbeiflug einige Treffer. Der Waffenoffizier des Sternenflottenschiffes revanchierte sich, indem er dem Warbird einen Schwarm Torpedos hinterherschickte. Die Detonationen warfen den Warbird gewaltsam aus seiner Flugbahn, er trudelte durchs All und kollidierte mit einem der unbemannten Flugkörper.

Während Kang, von der Wucht des Einschlags aus seinen Sessel geschleudert, quer durch die Brücke flog, formte sich nur ein Gedanke in seinem Kopf: *Verdammt seist du, Kor! Ich hoffe, du bist schon auf besten Weg nach Gre'thor.*

Kor war auf dem Weg zurück nach Caleb IV. Er war so lange wie möglich beim Planetoiden geblieben, um die Birds of Prey in ihrem Kampf gegen die Drohnen zu unterstützen, doch er durfte auch nicht zu viel Zeit verlieren. Jede Minute, die er zögerte, war eine Minute mehr, die die Reparaturteams Zeit hatten, den Schutzschildgenerator des Außenpostens zu reaktivieren. Phase 3 des Plans erforderte aber die Möglichkeit, sich ungehindert in den Außenposten und von dort wieder zurück aufs Schiff zu beamen.

„Eintritt in den Orbit von Caleb IV in einer Minute“, berichtete der Steuermann.

„Halten Sie eine sichere Distanz zur Gefechtszone, aber bringen Sie uns unbedingt auf Transporterreichweite heran“, befahl Kor. Die Tarnvorrichtung war aktiviert und die Klothos unaufspürbar. Dennoch bestand während eines Gefechts immer die Gefahr, dass Schüsse danebengingen und sich Torpedos verirrten. Solchen Treffern war die Klothos derzeit schutzlos ausgeliefert.

„Sie haben Ihre Befehle“, sagte er schließlich zum Steuermann. „Ich begeben mich jetzt zur Transporterkammer.“

Er hatte damit indirekt dem Steuermann zu seinem Stellvertreter ernannt. Üblicherweise hätte er Manja direkt das Kommando während seiner Abwesenheit überlassen. *Nie mehr*, schwor sich Kor.

Der Lift brachte Kor bis zum Korridor, an dem die Transporterkammer lag. Wie auch auf der Brücke waren Gang und Kammer nur schwach beleuchtet und in das dumpfe, gelbe Licht der Statuslampen getaucht. Als Kor in die Transporterkammer einbog, erkannte er sofort zwei Dinge: Erstens standen beiden Soldaten, die er zu seiner Begleitung angefordert hatte, bereits auf der Transporterplattform. Und zweitens war die Plattform unbeleuchtet. Kor trat wütend an den Operator heran, dessen Kontrollkonsole ebenfalls dunkel war. „Was geht hier vor?“

„Wir haben nicht genug Energie zum Beamen“, erklärte der Operator frustriert. „Diese verfluchte romulanische Tarnvorrichtung verbraucht einfach zu viel Energie.“

Die Lautsprecher an der Decke knackten laut. Es folgte die Durchsage des Steuermanns: „*Wir sind im Orbit von Caleb IV, Transport kann durchgeführt werden.*“

Schön wär's! Kor schlug wütend auf die Konsole ein. Ihm rannte die Zeit davon. Er hatte vielleicht noch sechs Minuten, dann würde die Tarnvorrichtung erneut überhitzen, der Tarnschirm kollabieren und die Klothos preisgeben.

Kor drehte sich um und bestieg die Transporterplattform. Über seine Schulter rief er zum Operator: „Ich brauche nur den Transporter und die Tarnung. Schalten sie alle anderen Schiffssysteme aus. Und ich meine wirklich alle!“

„Aber Captain ...“

„ALLE!“

Der Operator erlaubte sich keine Widerworte mehr. Während sich Kor ein letztes Mal versicherte, dass seine Disruptor-Pistole voll geladen war, konferierte der Operator über das Intercom mit Qul'an.

Dann wurde es dunkel. Und gleich darauf sehr laut, als ohrenbetäubendes, metallisches Stöhnen und Knarzen das Herunterfahren aller nicht benötigten Schiffssysteme belegten. Kor verlor den Boden unter seinen Füßen. Sogar die künstliche Schwerkraft wurde abgeschaltet und genau diese Maßnahme schien das

letzte Quäntchen Energie zu liefern, um den Transporter in Gang zu bringen. Auf der Plattform unter Kor und seinen beiden Begleitern glommen drei Lichtkreise auf. Rotes Licht, wie heißes Feuer, stieß hoch, umhüllte die drei Gestalten und trug sie ins Innere des Außenpostens.

Sobald der Transfer vollständig war, griff die natürliche Schwerkraft des Planeten nach Kor und zog ihn herab. Er fiel schmerzhaft aufs Steißbein. Den beiden Soldaten neben ihm erging es nicht anders.

Während er wieder auf die Beine kam, versuchte Kor sich zu orientieren. Er entzifferte die fremdartigen Schriftzeichen an einem Orientierungsschild und stellte zufrieden fest, dass der Operator sie in den südlichen Quadranten gebeamt hatte. Mehrere hundert Meter weit entfernt vom nördlichen Quadranten, wo derzeit jede verfügbare Hand an der Instandsetzung des Schildgenerators arbeitete. Und ganz nahe an dem abgeschirmten Bereich, wo Kor die Batterie vermutete. Dem Aufklärer war es nicht möglich gewesen, die charakteristische Strahlung anzumessen, die bekanntermaßen von Ahnen-Technologie ausging. Allerdings gab es einen kleinen Bereich im Außenposten, der über besonders starke Strahlungsabschirmung verfügte. Wenn die Batterie also irgendwo auf Caleb IV war, dann in diesem abgeschirmten Bereich.

„Dort drüben!“, gab Kor die Richtung vor. Sie betraten eine der Korridorspeichen, die vom Zentralkomplex des Außenpostens abzweigte. Der besonders abgeschirmte Bereich ließ sich dort recht leicht finden. Er musste sich zweifellos hinter jener Tür befinden, die von zwei Sicherheitsoffizieren bewacht wurde.

Das Feuergefecht im Korridor war kurz aber heftig. Einer von Kors Begleitern fiel zuerst, ehe Kor mit zwei präzisen, schnell aufeinanderfolgenden Schüssen die beiden Menschen ausschaltete. Auch die Tür, die sie bewacht hatten, stellte kein Hindernis dar. Die beiden Klingonen stellten ihre Disruptoren auf höchste Leistung und nach einigen Sekunden Dauerfeuer war von der massiven Stahltür nur noch heiße Schlacke übrig.

Als Kor das dahinterliegende Labor betrat rechnete er nach, wie viel Zeit ihm noch bleiben mochte. Vielleicht noch vier Minuten, bis sich die Klothos enttarnen und ihre eigenen Schutzschilde hochfahren musste. *Das sollte sich ausgehen.*

Die Helligkeit im Labor tat Kors Augen weh. Boden, Decke und Wände waren strahlendweiß. Ebenso die Tresen und Tische sowie ein Großteil der Geräte, die auf ihnen lagen. Es war eine Entspannung für seine Augen, dass die drei Wissenschaftler dunkelgraue Kunststoffkittel trugen.

„Keine Bewegung!“, forderte Kor die drei Männer – zwei Menschen und einen Deltaner mit spitzzulaufendem Kahlkopf – auf. Unnötigerweise, denn seit Kors

Eindringen ins Labor hatte nicht einer auch nur mit der Wimper gezuckt. Kors Augen passten sich inzwischen besser an die Helligkeit an. Er bemerkte einen zentralen Untersuchungstisch, über dem kleine Scheinwerfer und wissenschaftlich aussehende Apparaturen an Schwenkarmen hingen. Der Tisch selbst war leer, aber an der Wand dahinter erkannte Kor eine Reihe von Verwahrungsfächern. Auf Glasplatten an den Türen der Fächer waren die Umrisse von Händen eingezeichnet.

Handabdruckscanner, erkannte Kor. Zweifellos würde der Handabdruck von mindestens einem der drei Wissenschaftler diese Verwahrungsfächer öffnen können.

„Na schön!“, begann er und sprach in lauten, eindeutigen Worten. „Wenn Sie sich kooperativ verhalten, wird Ihnen nichts geschehen.“

Ein roter Phaserstrahl zuckte durch die Luft, bohrte sich in die Brust von Kors zweitem Begleiter, der auf der Stelle leblos zusammenbrach.

Kor verschwendete gar keine Zeit damit, sein Ziel auszumachen. Wie mit einem eigenen Bewusstsein ausgestattet schlang sein Arm in die Richtung, aus der der Schuss gekommen war. Er drückte ab, bevor seine Augen das Ziel ausmachten und erkannte schließlich nur noch, wie ein weiterer Sicherheitsoffizier in Sternenflottenuniform zu Asche zerfiel.

„Das bezeichne ich als unkooperatives Verhalten. Ich denke, wir verstehen uns?“

Die Wissenschaftler nickten nur zögerlich. Ihre Minen waren immer noch wie versteinert.

„Gut. Also dann her mit der Batterie!“

Mit einem Schlag erhellten sich die Minen der Wissenschaftler etwas und sie warfen sich beinahe amüsierte Blicke zu.

Nehmen die mich nicht ernst?, fragte sich Kor. Drohend hob er seine Pistole und schrie: „Lächeln Sie nicht so stupide! Rücken Sie endlich die Batterie raus! Und versuchen Sie erst gar nicht, mir einzureden, Sie wüssten nicht, wovon ich spreche.“

„Oh, wir wissen sehr genau, wovon Sie reden“, sagte der Deltaner selbstbewusst und trat ohne eine hastige Bewegung zu machen vor. „Aber Sie kommen leider eine Woche zu spät. Die Batterie ist nicht mehr hier.“

„Und diese Geschichte soll ich Ihnen etwa glauben?“, spottete Kor. „Da muss Ihnen schon was Besseres einfallen. Bis das der Fall ist, exekutiere ich einfach mal einen ihrer Kollegen.“

Die Mündung von Kors Waffe richtete sich auf den jüngeren der beiden Menschen. Die Geste allein reichte, um den Deltaner panisch dazwischenrufen zu lassen: „Nein, tun Sie es nicht.“

„Wissen Sie einen guten Grund, warum ich auf dieses Vergnügen verzichten sollte?“, fragte Kor herausfordernd und mit einem – so hoffte er zumindest – böartigen Grinsen auf dem Gesicht.

„Weil ... weil ich Ihnen die Wahrheit gesagt habe“, brachte der Deltaner vor. Er schien der Verzweiflung nahe zu sein. Kein Wunder, denn immerhin hatte Kor soeben das Leben seines Kollegen in seine Hände gelegt. Kor glaubte nicht, dass der Deltaner ihm etwas vorspielte. Schließlich brachte er noch hervor: „Ich kann es Ihnen sogar beweisen. Darf ich ...?“ Er zeigte zu einer kleinen Arbeitsstation samt Monitor.

„Keine Tricks!“, stellte Kor klar. Der Deltaner nickte unterwürfig und öffnete eine Datei. Visuelle Aufzeichnungen einer im Labor installierten Kamera erschienen auf dem Bildschirm. Kor rechnete die eingeblendete Zeitangabe am unteren Rand um. Tatsächlich sah er Bildmaterial, das vor sechs Tagen aufgezeichnet worden war. Kor riskierte einen Blick zur Seite, wo die entsprechende Kamera an der Decke installiert sein musste, war jedoch überrascht, dort nur einen Brandfleck zu entdecken.

„Eine unserer Kolleginnen“, erklärte der Deltaner und deutete auf den Bildschirm. Die Aufzeichnung zeigte eine dunkelhaarige Vulkanierin mit ausgeprägten, spitzen Ohren. Sie führte offenbar Reparaturarbeiten an einem Gerät durch, das an einem Gelenkarm über dem leeren Untersuchungstisch hing. Sie drehte ihren Kopf zur Seite und nickte jemandem zu, ehe sie sich wieder auf ihre Arbeit konzentrierte. In den Erfassungsbereich der Kamera trat ein weiterer Wissenschaftler in einem grauen Plastikkittel. Der blauen Haut und den zwei langen Antennen an der Stirn knapp unter des weißen Haaransatzes zu schließen, handelte es sich um einen Andorianer.

„Professor Tsetar“, sagte der Deltaner und ergänzte: „Zumindest dachten wir das.“

Was der Deltaner damit meinte, wurde Kor eine Sekunde später klar. Der Andorianer sprang vor, packte die Vulkanierin und nahm sie in den Würgegriff. Die Frau war erstaunlich kräftig und hätte sich fast aus dem Griff heraus gewandt, doch ehe sie Erfolg haben konnte, machte der Andorianer kurzen Prozess. Das Knacken der brechenden Halswirbel drang durch die Lautsprecher und der Deltaner wandte sich angewidert ab. Ein Mord allein war für Kor noch kein Grund, sich abzuwenden. Eher das, was sich kurz darauf anzubahnen schien. Von Ekel ergriffen zwang er sich zuzusehen, wie der Andorianer die tote Vulkanierin auf den Untersuchungstisch legte. Beinahe zärtlich hob er einen Arm der Leiche und fuhr mit seiner Hand über die ihre. Dann beugte er sich vor, so dass sein Gesicht nur Millimeter vom Gesicht der Toten entfernt war. Kor rechnete damit, dass Tsetar die Tote gleich auf den Mund küsse würde, doch was wirklich geschah, war noch weit schrecklicher.

„Bei Kahless“, murmelte Kor, als er am Bildschirm beobachtete, welche Wandlung der Andorianer vollzog. Seine Antennen zogen sich in den Schädel zurück, der weiße Haarkranz löste sich auf die Farbe seiner Haut veränderte sich. Aus einem Reflex sprach Kor jenes Wort aus, das ihm als erstes bei diesem Anblick in den Sinn kam: „Suliban.“

Der Suliban zeigte nur kurz seine wahre Gestalt. Er richtete sich auf und sein gelbes, runzeliges Gesicht glättete sich, nahm eine leicht grünliche Schattierung an. Aus seinem Schädel wuchs ein dichter, schwarzer Haarschopf, der die nun spitz zulaufenden Ohren freiließe.

„Er imitierte Ihre Kollegin“, stellte Kor fest. Auf dem Bildschirm ging der Suliban in Gestalt der Vulkanierin zu einem der Verwahrungsfächer und drückte seine flache Hand gegen den Handabdruckscanner, das sich sofort öffnete.

Deshalb fuhr er ihr zuvor über die Hand.

Aus dem geöffneten Wandfach entnahm der Suliban einen leuchtenden Zylinder, in dessen Inneren bunte Kristalle umeinander rotierten. Die Batterie.

Der immer noch als Vulkanierin getarnte Suliban verstaute das Ahnen-Artefakt in einem Beutel und schreckte hoch, als rote Warnlampen angingen, ein Alarm ertönte und eine menschliche Stimme, die aus einem Lautsprecher drang, den Suliban aufforderte, an Ort zu Stelle zu bleiben. Der Suliban sah sich wie ein aufgescheuchtes Tier um. Er erblickte die Kamera, zog eine Pistole aus der Innentasche seines Mantels und schoss. Dies lieferte die Erklärung für den Brandfleck an der Decke und war gleichzeitig der Schluss der Aufzeichnung.

Der Deltaner fügte hinzu: „Der Suliban hatte zwar den Handflächenabdruck, aber er wusste nicht über den Sicherheitscode Bescheid, der fünfzehn Sekunden nach dem Öffnen eines Fachs zu nennen gewesen wäre. Als Professor Tsetar getarnt war seine Sicherheitsfreigabe nicht hoch genug, um diesen Code zu kennen.“

Kor beobachtete missmutig, wie die Hand des Deltaners zur Arbeitsstation griff und dort eine blaue Datendiskette aus einem Zugriffsschlitz hervorholte. Kor zog überrascht beide Augenbrauen hoch, als der Deltaner ihm die Diskette anbot: „Nehmen Sie“, forderte er Kor auf. Darauf sind alle Daten zum Mord und zum Diebstahl enthalten, die auch der Sicherheitsdienst der Sternenflotte besitzt.“

„Bist du von Sinnen!“, rief einer der beiden anderen Wissenschaftler, doch der Deltaner zischte den Menschen nur verärgert an.

„Warum tun Sie das?“, fragte Kor verwirrt, während er die Diskette entgegennahm und in seine Gürteltasche gleiten ließ.

„Weil ich bezweifle, dass die Sternenflotte dem Suliban jene Strafe zukommen lassen wird, die er verdient“, antwortete der Deltaner und nickte in Richtung

Aschehaufen an der Türschwelle, der einst ein Sicherheitsoffizier gewesen war. „Ich glaube, Sie werden nicht so zimperlich sein.“

„Ich werde tun was ich kann“, versprach Kor. Er entschied, dem Deltaner zu glauben. Die getötete Vulkanierin schien ihm wirklich viel bedeutet zu haben. Langsam wich Kor zum Ausgang des Labors zurück. Ehe er es verließ, stellte er noch klar: „Sollte ich herausfinden, dass Sie mich angelogen und getäuscht haben, werde ich wiederkommen. Glauben Sie mir: Es würde Ihnen nicht gefallen, wenn ich wiederkomme. Dann werde ich nämlich auch nicht zimperlich sein.“

Dieses Versprechen ließ sich allerdings nur dann einhalten, wenn es ihm überhaupt gelingen sollte, den Außenposten wieder zu verlassen. Kor vernahm bereits das Trampeln schwerer Stiefel. Ein Trupp aus mindestens fünf Sicherheitsoffizieren schien unterwegs zu sein. Kor zog sich in einen Seitengang zurück und holte sein Sprechfunkgerät hervor: „Kor an Klothos! Eine Person hochbeamten!“

Ein Rauschen drang aus dem Lautsprecher. Schnell verdeckte Kor das Lautsprechergitter mit seiner freien Hand, um nicht die Aufmerksamkeit der heraneilenden Sicherheitsleute zu erwecken. Gedämpft drang nun die Stimme des Kommunikationsoffiziers an Kors Ohr: „Beamten derzeit unmöglich! Tarnung ist ausgefallen, wir stehen unter schwerem Beschuss. Können die Schutzschilde nicht senken ...“ Der Rest der Durchsage verlor sich wieder in statischem Rauschen. Das Wesentliche hatte Kor aber verstanden: Er musste noch eine Weile hier ausharren.

Der Seitengang, in den Kor geflüchtet war, entpuppte sich als Sackgasse. Um unentdeckt zu bleiben, konnte er sich nur ganz flach an die Wand pressen und hoffen. Die Hoffnung erfüllte sich: Fünf Offiziere in braunen Sternenflottenuniformen rannten an der Mündung des Seitengangs vorbei und hielten auf das Labor zu. Erleichterung durchströmte Kor. Sie hielt aber nicht lange an. Ein gewaltiger Adrenalinschub ging durch seinen Körper, als er ganz deutlich hörte, dass nur drei der fünf Sicherheitsoffiziere weitergelaufen waren. Der eine Stehengebliebene sagte zum anderen: „Ich glaube da war irgendetwas.“

Langsam, mit bedächtigen Schritten, die an den glatten Metallwänden des Gangs widerhallten, näherten sich die beiden Offiziere. Ihre Schatten sah Kor bereits und der Form nach hielten beide ihre Phaser-Pistolen im Anschlag. Genauso wie Kor seine Disruptor-Pistole bereit hielt. Nur dass er in der schlechteren Position und zahlenmäßig unterlegen war.

Nicht zum ersten Mal.

Die Schatten verharrten einen Schritt von der Ecke entfernt. Zweifellos um sich abzustimmen. Diese Verzögerung wollte Kor nicht ungenutzt verstreichen lassen. Er sah seinen Vorteil, entschied sich zu Handeln, sprang vor und streckte seinen

Disruptor schussbereit von sich und den beiden Sternenflottenoffizieren entgegen. Trotz ihres entgeisterten Gesichtsausdrucks waren ihre Reflexe beeindruckend. Ihre Phaser schnellte ebenfalls hoch. Kor krümmte seinen Zeigefinger. Zu spät. Rotes Licht schoss ihm entgegen, war alles, was er noch wahrnahm, ehe er hart auf dem Boden aufschlug.

Die roten Lichtpunkte vor Kors Augen verblassten und er stellte erstaunt fest, dass der Boden unter ihm nicht dem silbergrauen Metallboden entsprach, den die Gänge im Außenposten aufwiesen. Er sah sich um und bemerkte, dass er auf einer Plattform in einer Transporterkammer lag. Er war nicht an Bord der Klothos, aber zumindest auf einem klingonischen Schiff.

„Captain Kang möchte Sie sehen!“, brummte eine tiefe Stimme. Neben der Plattform hatte ein gewaltiger Klingone Stellung genommen. Kor stand auf und obwohl er noch immer auf der erhöhten Plattform stand, war er einen halben Kopf kleiner als der Offizier, der ihn angesprochen hatte.

„Kang? Ich bin also an Bord des Warbirds?“ Er musste im Sprung von dessen Transporterstrahl erfasst worden sein.

„Allerdings“, bestätigte der große Klingone. Kor erkannte, dass er die Abzeichen eines Lieutenants trug. „Folgen Sie mir.“

Kor ließ sich durch ein regelrechtes Schlachtfeld führen. Brennende Trümmer und verkohlte Leichen lagen in den Korridoren verstreut, aufgeregte Rufe hallten quer über das Deck. Auch die Aufzüge waren ausgefallen, weshalb Kor und der Lieutenant eine Leiter hochstiegen, um auf das Deck mit der Kommandobrücke zu gelangen. Auf der Brücke selbst gab es weniger offensichtliche Schäden, aber das Gefecht im hohen Orbit war auch an diesem Raum nicht spurlos vorübergegangen. Deutlich lag noch immer der chemische Geruch von Löschmittel in der Luft.

„Ah, Captain Kor! Sie kommen gerade rechtzeitig!“, begrüßte Kang seinen Kollegen selbstgefällig. „Ich bin gerade dabei, Ihr Schiff zu retten.“

Kor sah zum Hauptschirm, der die Klothos zeigte, wie sich von zwei Perimeter-Drohnen in die Zange genommen wurde. Kor ärgerte sich darüber, dass er unten auf dem Planeten die Zeit vergessen hatte. Die Klothos musste sich enttarnt haben und dann von den Drohnen als Ziel ausgemacht worden sein.

„Feuer!“, befahl Kang und sein Bordschütze aktivierte die Disruptor-Kanonen des Warbirds. Knapper als es Kor lieb war schossen die grünen Energiebolzen über die Hülle der Klothos hinweg und zerstörten zuerst die eine, dann die andere Drohne.

„Der Kampf ist vorbei, der Sieg unser!“, verkündete Kang und seine Besatzung stimmte ihrem Captain mit einem lauten Triumphschrei zu.

„Ihr habt gesiegt?“, fragte Kor.

„Eure Überraschung verwundert mich nicht, Kor“, entgegnete Kang. „Ihr habt uns in eine nahezu aussichtslose Situation hineinmanövriert.“

„Es war notwendig!“, verteidigte sich Kor. Mit zwei einsatzbereiten und unbeschäftigten Sternenflottenschiffen im Orbit hätte er es wohl nicht nur mit insgesamt acht, sondern mit achtzig Wachen zu tun bekommen.

Doch Kang wollte gar keine weiteren Erklärungen hören und wischte sie mit einer abfälligen Geste seiner Hand einfach beiseite: „Erzählt das jemandem anderen. Wir können nur von Glück sprechen, dass vier Birds of Prey den Kampf beim Planetoiden überstanden haben und dem Warbird und meinem Geschwader zur Hilfe kamen.“

„Ihr hat die Föderationsschiffe zerstört?“

„Nur das kleinere“, gestand Kang missmutig. „Das größere wurde schwer beschädigt, ging aber auf Warp, bevor wir ihm den Gnadenschuss verpassen konnten.“

Während Kors Aufmerksamkeit weiterhin auf die Darstellung der Klothos auf dem Hauptschirm gerichtet war, bemerkte er aus den Augenwinkeln, wie ihn Kang von Kopf bis Fuß eingehend musterte.

„Sie kommen mit leeren Händen zurück“, stellte er fest. „Ist Phase 3 nicht ganz so gelaufen, wie Sie es sich vorgestellt haben?“

Als Antwort zeigte Kor ihm die blaue Datendiskette. „Jemand kam uns zuvor. Die Batterie wurde vor sechs Tagen gestohlen.“

„Gestohlen? Von wem?“, fragte Kang.

„Nosak!“

Kang war dem Suliban, der einst die Gestalt des Ratsherrn Kaitan eingenommen hatte, nie begegnet, doch er erkannte zweifellos den Namen. „Nosak? Woher wusste er, wo die Batterie ist?“

„Dank seiner formwandlerischen Fähigkeiten hatte er zwei Möglichkeiten. Entweder infiltrierte er die Sternenflotte. Oder ... er infiltrierte das Imperium. Da er uns nur um wenige Tage voraus war, tendiere ich mehr zur zweiten Annahme.“

„Ich verstehe“, erwiderte Kang schlicht. Mehr Zustimmung konnte Kor sich von ihm nicht erwarten. „Und was ist auf dieser Diskette?“

„Alle Daten zum Diebstahl. Vielleicht enthält sie etwas, das uns auf Nosaks Spur bringen wird. Aber zweifellos wird er über kurz oder lang versuchen, nach Sarathong V zurückzukehren.“

„Und mehr gibt es unten im Außenposten nicht? Alles ist auf dieser Diskette?“

„So wurde es mir glaubhaft versichert“, bestätigte Kor, dem dieses hartnäckige Hinterfragen schon auf die Nerven ging. Kang schien sich nun endlich zufriedenzugeben.

„Gut. Bordschütze!“

Der Offizier an der Waffenstation brauchte keine weiteren Instruktionen. Er richtete die Disruptoren und die Torpedorohre auf den Außenposten. Noch bevor Kor das Wort „Nein“ aussprechen konnte, war nur noch ein großer Krater dort, wo sich zuvor noch der kuppelförmige Bau befunden hatte.

„War denn das unbedingt notwendig?“, schrie Kor aus kürzester Distanz Kang ins Gesicht. Die Antwort erklang ganz leise aber nicht minder eindringlich:

„Die Brücke des Warbirds mag wie ein Spiegelbild Ihrer Brücke aussehen, aber Sie befinden sich derzeit auf der anderen Seite des Spiegels. Wagen Sie es nie wieder, auf *meiner* Brücke *meinen* Befehlen zu widersprechen! Habe ich mich klar genug ausgedrückt?“

Die Spannung zwischen den beiden klingonischen Captains drohte sich in einem großen Knall zu entladen. Kor war nicht erpicht darauf, es soweit kommen zu lassen und er erkannte in Kangs Augen, dass auch der Captain des Warbirds gerne darauf verzichtete. Aber ebenso wenig wollte einer der beiden kleinbegeben. Kor wählte die einzige Möglichkeit sich zurückzuziehen und doch sein Gesicht zu wahren: „Ich kehre auf mein Schiff zurück.“

Er ließ Kangs Frage im Raum stehen und ging.

Einige Tage später stand Kor am Bullauge seiner Kabine. Vor dem Fenster kreuzte das, was von zwei Bird of Prey-Geschwadern übrig war. Aus Kors ursprünglichem Geschwader waren noch vier Raubvogel-Schiffe übrig. Kangs Geschwader war auf zwei reduziert worden.

Der Warbird kreuzte etwas weiter entfernt und war nur schemenhaft hinter dem Dunstschleier des Betreka-Nebels erkennbar. Nach der Zerstörung des Außenpostens hatte die kleine Flotte hier Zuflucht gesucht, um eine Bestandsaufnahme durchzuführen und im Falle des Warbirds war diese nicht positiv ausgefallen. Zähneknirschend hatte Captain Kang eingestehen müssen, dass der Zustand seines Schiffes jenem Eindruck entsprach, den Kor während seines kurzen Aufenthalts dort gewonnen hatte. Selbst der Dunstschleier des Nebels konnte die schweren Schäden nicht völlig verbergen. Einige Streben der Antriebssektion ragten aus großen

Bruchstellen an der Hülle heraus. Arbeit in diesen Sektionen war nur noch in Schutzanzügen – teilweise ausschließlich in Raumanzügen – möglich.

Die Klothos hatte hingegen nur wenige Reparaturen benötigt. Die meiste Zeit über hatte Kor in seiner neuen, schmucklosen Kabine verbracht und die Aufzeichnungen studiert, die der Deltaner ihm übergeben hatte.

Laut den Sicherheitsberichten war Nosak in einem Kuriershuttle geflohen. Die Xerxes hatte es verfolgt, aber irgendwo zwischen dem Betreka-Nebel und dem tholianischen Raumgebiet war es von den Sensoren verschwunden. Die Sternenflotte überwachte dieses Gebiet nun besonders genau, aber alle Schiffe die zwischen diesem Gebiet und Sarathong V unterwegs waren, hatten die Weisung, nach Nosaks Shuttle Ausschau zu halten.

Angesichts der Aufmerksamkeit, die die Sternenflotte der Suche nach Nosak widmete, war es Kor leicht gefallen, Kang ein kleines Friedensangebot zu übermitteln. Angeführt vom beschädigten Warbird sollte Kang die sechs verbliebenen Birds of Prey – ein vollständiges Geschwader – wieder auf den langen Weg Richtung Heimat führen. Kang Zwiespalt war offensichtlich gewesen. Er würde zwar genauso nach Hause zurückkehren, wie er abgeflogen war – und zwar mit einem intakten Geschwader. Aber er musste dafür Kor und der Klothos die Aufgabe überlassen, nach Nosak und der Batterie zu suchen. Doch Kang hatte eingesehen, dass die Klothos am besten geeignet für diese Aufgabe war. Sie war nur geringfügig beschädigt worden und ihre Tarnvorrichtung konnte sich als nützlich erweisen. Kang hatte das Friedensangebot akzeptiert und Kor sogar Erfolg gewünscht.

Vielleicht kommen wir doch noch irgendwann miteinander klar, überlegte Kor.

Der Intercom-Lautsprecher knackte. *„Transporterkammer an Captain Kor“*, erklang die Stimme des diensthabenden Operators.

Kor drückte auf den Antwortknopf: „Was gibt es?“

„Captain, wir haben hier ein kleines Problem. Ein Mitglied unserer Besatzung verlangt von Bord gebeamt zu werden.“

„Um wen handelt es sich?“

„Lieutenant Manja.“

Kor stürmte regelrecht in die Transporterkammer. Die Türen hatten kaum Zeit genug, sich ausreichend weit für ihn zu öffnen, als er schon über die Türschwelle trat. „Raus hier!“, zischte er den Operator an, der sofort die Beine in die Hand nahm. Nachdem sich die Tür hinter ihm geschlossen hatte, waren Kor und seine frühere

Geliebte allein im Raum. Sie stand bereits auf der Plattform, eine ausgebeulte Stofftasche zu ihren Füßen. Sie musste alles enthalten, was Manja besaß.

„Du willst das Schiff verlassen?“, fragte er ganz direkt.

Sie antwortete ihm nur mit einem Nicken. Ihr Gesicht blieb ausdruckslos.

„Du willst zurück nach Kronos?“

„Ja“, bestätigte sie. „Der Sensoroffizier des Warbirds wurde in der Schlacht von Caleb IV getötet. Captain Kang braucht Ersatz.“

„Braucht er auch eine neue Geliebte?“

„Wir werden sehen“, antwortete Manja wahrheitsgetreu. Das musste Kor ihr lassen. Er hätte ihr nicht geglaubt, wenn sie es konsequent ausgeschlossen hätte.

„Dann war's das also endgültig?“

„Was erwartest du von mir Kor?“, fragte sie kopfschüttelnd und frustriert. Erstmals ging sie wirklich aus sich heraus. „Eine Entschuldigung? Eine Entschuldigung dafür, dass ich versucht habe, dich so zu formen, ich dich gerne gehabt hätte.“

„Du hast mich nicht geformt, sondern mich manipuliert. Das ist etwas völlig anderes.“

„Wie du meinst. Aber eines sollst du wissen: Wie auch immer du es nennen willst, was ich getan habe. Ich tat es aus Liebe zu dir. Nur konnte ich aus dir nicht jenen Mann machen, den ich auch in Zukunft lieben konnte. Es tut mir aufrichtig leid, dass ich versagt habe.“

„Und ich bin um meiner selbst willen froh darüber, dass du versagt hast“, stellte Kor klar und trat hinter die Transporterkonsole. Die Empfangskordinaten auf dem Warbird waren bereits eingegeben. Er musste nur noch den Beam-Vorgang einleiten. Er hatte die Hand bereits auf dem Hebel, als Manja noch sagte: „Vertraue Lori O'Shannon nicht.“ Sie warnte ihn eindringlich und aufrichtig: „Sie ist kein wahrer Klingone.“

Kor nickte nachdenklich und legte dann den Hebel um. Während sich Manjas Gestalt auflöste sagte er noch zu ihr: „Das bin ich deiner Meinung doch auch nicht. Nicht wahr?“

Sie bekam keine Gelegenheit mehr, etwas darauf zu antworten. Kor wartete noch die Bestätigung vom Warbird ab, dass der Transfer einwandfrei stattgefunden hatte und verließ die Transporterkammer.

Eben hatte Kor noch gedacht, er würde mit Kang irgendwann noch auskommen können. Nun hatte Kor seine Geliebte an ihn verloren. Eigentlich Grund, um einen noch größeren Groll gegen Kang zu hegen, doch dann erinnerte sich Kor wieder daran, dass ihn nur sein Herz allein das glauben ließ.

Nein, ich habe meine Geliebte nicht an Kang verloren. Nur meine Sensoroffizierin.

Kor fand, dass Manja vielleicht bei Kang besser aufgehoben war. Mit der Zerstörung des Außenpostens hatte Kang immerhin bewiesen, dass er rücksichtslos gegen Feinde des Imperiums vorgehen konnte. Selbst wenn sich durch den Tod vieler Unschuldiger kein weiterer Vorteil mehr erringen ließ. Kor konnte nur mutmaßen, aber wahrscheinlich war es gerade diese „Härte“, die Manja an ihm vermisst hatte.

Hart, herzlos und grausam. Dank Leuten wie Kang verdienen wir uns diesen Ruf wohl völlig zu Recht.

Kor erachtete es als sinnlos, sich das Ziel zu setzen, diesen Ruf zu ändern. Er hatte zugegebenermaßen seine Vorteile und Kor selbst hatte nicht selten die Achtung – oder die Furcht – in den Augen von Mitgliedern anderer Spezies gesehen, wenn sie ihn erblickten oder nur das Wort „Klingone“ fiel.

Ich nutze den Ruf der Klingonen aus, ohne ihn zu prägen, dachte Kor. Hart, herzlos und grausam bin ich vielleicht nicht. Aber – Wie sagte doch der Deltaner? – ich bin zumindest nicht zimperlich. Bin ich deshalb kein wahrer Klingone mehr? Wenn nicht, dann soll es halt so sein, es ist mir egal. Ich habe in diesem Fall zumindest eine Sensoroffizierin, die zu mir passt.

„Ich bin erleichtert, dass Sie nicht auf meine törichten Worte gehört haben“, sagte Chardin. Er saß wie immer am Kopfende des langen Tisches in seinem Studierzimmer. Lori fand, dass er heute wesentlich älter als sonst aussah. Lag es daran, dass er sich Sorgen um sie gemacht hatte? Oder war Kors vergeblicher Versuch, die Ahnen-Batterie zurückzuholen, der Grund?

„Wenn Sie auf mich gehört hätten, dann wäre Sie jetzt tot. Zusammen mit allen anderen, die auf Caleb IV waren.“

„Ich habe tatsächlich mit dem Fluchtgedanken gespielt“, gab Lori zu. „Aber als Kor mich auf die Brücke beordert hat und mir dort einen Posten gab ...“

„Einen angesehenen Posten, wie ich hörte.“

Lori haderte damit, das zuzugeben. Aber Sensoroffizier an Bord eines Schlachtkreuzers zu sein, war schon ein Posten, um den sie viele beneiden würden. Vor allem jetzt, wo sie diesen Posten dauerhaft einnehmen würde.

Das macht mich bei der Besatzung zweifellos noch unbeliebter. Sie machte sich nichts vor: Selbst als Offizierin würde sie für den Großteil der Besatzung weiterhin nur der Mensch im Kostüm bleiben.

„Wahrscheinlich“, sagte sie einfach und zuckte mit den Schultern. „Aber irgendwann wird die Klothis auch ihre Waffen auf bemannte Raumschiffe der

Föderation abfeuern. Oder Teile eines Außenpostens, in dem sich Menschen aufhalten. Ich weiß nicht, wie ich dann reagieren werde. Es war schon schwer genug tatenlos anzusehen, wie Kang den Außenposten zerstörte.“

Chardin rang sich ein Lächeln ab. „Ich glaube nicht, dass ich geeignet bin, Ihnen für diesen Fall einen Ratschlag zu geben. Mein letzter hätte Sie immerhin fast getötet. Aber wenn es Sie etwas tröstet: Auch ich könnte nicht sagen, wie ich mich verhalten würde, wenn die Klothos sich an einem Angriff auf Tagus III beteiligen sollte.“

„Sie haben Glück, dass ein solcher Angriff sehr unwahrscheinlich ist. Aber sobald Kor diesen Suliban und die Batterie gefunden hat, wird die Klothos wieder ins Imperium zurückkehren. Und bis dieser Zeitpunkt eintritt, werden sich die Beziehungen zwischen Föderation und Imperium sicher nicht gebessert haben. Wer weiß, vielleicht hat die Föderation den Klingonen wegen des Angriffs auf den Außenposten schon den Krieg erklärt.“

Lori erhob sich. „Genug düstere Gedanken für einen Tag. Nicht wahr? Ich muss jetzt auf die Brücke. Mein erster Tag als offizieller Sensoroffizier des Schlachtkreuzers Klothos. Da sollte ich nicht zu spät zum Dienst erscheinen.“

„Ich würde Ihnen ja gerne viel Glück wünschen“, begann Chardin. „Aber ich denke, Ihnen ist mehr gedient, wenn ich Ihnen einen möglichst ereignisarmen Tag wünsche.“

Lori nahm diesen Wunsch dankbar entgegen. Auch wenn sie bezweifelte, dass sie schon heute mit einer Situation konfrontiert würde, in der sie sich zwischen Föderation und Imperium entscheiden musste. Bis es soweit war, wollte sie ihre Aufmerksamkeit immer nur auf die nächstfolgende Aufgabe richten. Und diese lautete, Nosak zu finden. Sie hoffte inständig, dass diese Aufgabe möglichst lange dauern würde.

„Ich nehme an, Ihr Sicherheitsoffizier hat Sie bereits über die Zerstörung des Außenpostens auf Caleb IV unterrichtet?“, fragte Admiral Archer vom Bildschirm herab.

Captain Robau, hinter seinem Schreibtisch sitzend, nickte bestätigend. „Wie in den guten alten Zeiten, Admiral. Menschen, Suliban und Klingonen. Jeder gegen jeden ohne irgendwelche Regeln.“

„Ja, sieht fast so aus“, sagte Archer, der diese guten alten Zeiten nicht zu vermissen schien. *„Jedenfalls erhalten Sie nun die Möglichkeit, aus dem Laurentianischen*

Graben rauszukommen. Sie haben schon Erfahrung mit Suliban gesammelt. Das könnte bei der Suche nach Nosak hilfreich sein. Fliegen sie zum tholianischen Grenzsektor und schließen Sie sich den Schiffen an, die bereits nach ihm suchen.“

„Ist das wirklich klug“, fragte Robau skeptisch. „Die Kelvin ist eines unserer kampfstärksten Schiffe. Gerade jetzt sollten wir unsere Präsenz im Laurentianischen Graben verstärken. Immerhin haben uns die Klingonen mit ihrem Angriff auf Caleb IV den Krieg erklärt.“

„Wir nehmen diese Kriegserklärung nicht an“, sagte Archer. Die Art, wie er sich die Stirn rieb, zeigte Robau, dass ihm diese Tatsache erhebliches Kopfzerbrechen bereitete. Bevor Robau eine Erklärung einfordern konnte, ergänzte Archer mit müder Stimme: *„Die Klingonen griffen Caleb IV sicher nicht zufällig an. Die waren aus demselben Grund da wie Nosak eine Woche zuvor. Sie wollten zurückholen, was wir aus dem Ahnen-Schiff gestohlen haben.“*

„Und deshalb hat der Föderationsrat entschieden, den Klingonen die Zerstörung des Außenpostens durchgehen zu lassen“, schloss Robau. „Das wird uns in den Augen der Klingonen schwach erscheinen lassen.“

„Ach, das glaube ich gar nicht“, erwiderte Archer. *„Sie stehen selbst schwach genug da. Immerhin haben sie sich von uns die Ahnen-Batterie überhaupt erst stehlen lassen und drei Jahre gewartet, ehe sie versucht haben, sie zurückzuholen. Das ist für die Klingonen auch nicht gerade ein Ruhmesblatt.“*

„Wo wir gerade dabei sind: Woher wussten die Klingonen überhaupt, dass die Batterie auf Caleb IV ist? Oder Nosak?“

„Nun, Nosaks Fähigkeiten als Formwandler dürfen wir nicht unterschätzen. Er narrete als Ratsherr eineinhalb Jahre lang fast das ganze Klingonische Imperium. Die Klingonen wiederum ... Ich fürchte fast, dass Miss O'Shannon auskunftsfreudig gewesen ist.“

Archers Vermutung riss keine alte Wunde auf, sondern streute Salz in eine noch immer weit offenstehende Wunde. Auch ein Jahr später war Loris Überlaufen zu den Klingonen für Robau noch immer rätselhaft und unerklärlich. Er dachte oft an sie und fragte sich, wie es ihr wohl gerade erging und was sie gerade tat. Er vermied dabei die Vorstellung, dass sie bereitwillig die größten Geheimnisse der Föderation ausplauderte. Für Archer musste diese Vorstellung noch bedrückender sein. Der alte Mann mochte Lori im Gegensatz zu Robau nicht geliebt haben, aber er hatte ihr vertraut. Nur dank ihm hatte Lori Zugang zu diesen Geheimnissen erhalten. Eine Last, die der Admiral auf seinen dünnen, knochigen Schultern tragen musste.

Warum muss er, den Ruhestand vor Augen, noch so viel durchmachen?“, fragte sich Robau. Er hatte für den alten Admiral wohl noch nie zuvor eine solche Mischung aus

Respekt und Mitleid empfunden wie in diesem Moment. Dass er jemals an einen solchen Punkt ankam, hätte er sich vor sieben Jahren noch nicht träumen lassen. So holprig, wie sein Kommando auf der Kelvin angefangen hatte.

Um nicht in Versuchung zu geraten, noch mehr Worte über die Causa Lori O'Shannon zu verlieren, bestätigte Robau seine neuen Befehle und beendete das Gespräch nach Austausch der üblichen Höflichkeitsfloskeln.

Robau saß noch ein paar Minuten in seiner Kabine. Die PADDs stapelten sich wie üblich auf seinem Schreibtisch und er hatte nicht das Gefühl, dass der Papierkram geringer würde, wenn die Kelvin nicht mehr im Laurentianischen Graben operierte. Robau überlegte und versuchte, etwas Positives am neuen Einsatzgebiet der Kelvin zu finden. Auf der anderen Seite des Föderationsraums.

„Naja, wenigstens Robert wird seine Freude haben“, sagte Robau zu sich selbst. Sein Erster Offizier ließ seit einigen Monaten keine Gelegenheit aus, darüber zu klagen, dass er jedes Staubpartikel im Laurentianischen Graben schon zweimal mit den Sensoren abgetastet hatte. Er hatte bereits gedroht, jedem einzelnen bei einer dritten Abtastung Namen zu geben. Dem ersten würde er den Namen Richard verpassen.

„Bevor ich als Staubkorn in die Geschichtsbücher eingehe, sollte ich besser von hier abhauen. Und wer weiß? Vielleicht tut uns allen ein Tapetenwechsel ganz gut.“

Mit diesem Gedanken im Sinn stand Robau auf und begab sich auf die Brücke. Mit jedem Schritt, den er tat, besserte sich seine Laune. Er betrat energiegeladen die Brücke und verkündete: „Robert, ich habe für Sie ein paar neue Staubpartikel zum analysieren organisiert. Lieutenant Lin, setzen Sie einen Kurs auf den tholianischen Grenzsektor. Lieutenant Stone, geben Sie den anderen Patrouillenschiffen Bescheid, dass wir unsere Position dauerhaft verlassen.“

Robau setzte sich in seinen Kommandosessel und freute sich sogar darauf – erste Reihe fußfrei – bald neue Sterne auf dem Sichtschirm betrachten zu können.

Ein leises Räuspern erklang links von ihm. Robau bemerkte, dass sich Colombo zu ihm hingedreht hatte.

„Was ist, Manuel?“

Etwas verlege ließ der Waffenoffizier seinen Blick über die anderen Offiziere schweifen, die nun eifrig den Aufbruch der Kelvin in einen neuen Raumsektor vorbereiteten. Schließlich fragte er: „Und was ist mit mir? Sie haben fast jedem hier was zu tun gegeben außer mir. Was ist? Bekomme ich auch was Neues zum beschießen?“

„Nun, wir fliegen in einen für uns ganz neuen Sektor ...“

„Ah ja, ich verstehe“, unterbrach Colombo und nickte wissend. „Dann bin ich ja beruhigt. Immer wenn wir bislang in einen neuen Sektor geflogen sind, hat es nie lange gedauert, bis ich was zu tun bekam. Vielen Dank, Sir!“

Zufrieden drehte sich Colombo wieder seiner Konsole zu und Richard Robau dachte fieberhaft darüber nach, ob der Waffenoffizier tatsächlich recht hatte.

Verdammt, ich glaube, er hat wirklich recht!

Lichtjahre von der Erde entfernt wendete die Kelvin um 180 Grad und machte sich auf den Weg zu neuen Gefilden. Einem neuen Himmel entgegen, auf dessen Sterne unwillkürlich auch die Augen von George Kirk gerichtet waren, während er auf einem Feld stand und die gerade untergegangene Sonne all die Wärme mit sich nahm, um am nächsten Morgen wieder zu erscheinen. Kirk machte sich auf den Weg zurück zum Haus, in dessen Inneren er Wärme und seine Familie vorfinden würde.

Wärme gab es auch auf dem Planeten Vulkan genug, selbst des Nachts. Und wie jede Nacht betrat dort Hohepriesterin T'Rea die Wohnung von Zarial und versicherte sich, dass die Stasis-Kapsel wie vorgesehen funktionierte. Mehr als die Hälfte seines langen Schlafes war vorüber und innerlich freute sich T'Rea bereits auf sein Erwachen. Auch wenn es Sie bekümmerte, welches Ereignis seinem Erwachen folgen sollte.

Mit den Folgen einer bereits zurückliegenden Tat musste sich zur gleichen Zeit der Suliban Nosak abfinden. Wie die Gebieterin Neyntari es ihm aufgetragen hatte, hatte er zurückgeholt, was rechtmäßig das Eigentum der Ahnen war.

Der Captain des Föderationsschiffs, das seinem Kuriershuttle dichtauf folgte, schien anderer Meinung zu sein. Die Torpedorampen des Schiffes schoben sich aus der Untertassensektion hervor, schwenkten herum, nahmen das Shuttle ins Visier. Und ein einziger rotglühender Torpedo löste sich tatsächlich aus seinem Rohr, überbrückte die Distanz zwischen dem Föderationsschiff und dem Shuttle in Sekundenschnelle.

Nosak hielt den Atem an und erwartete den Einschlag.